Taschen-Bibliothek
der
wichtigsten und interessantesten Reisen
durch
Palästina.

Mit Landkarten, Planen, Portraits und anderen Abbildungen.

Verfaßt
von
Mehren,
und herausgegeben
von
Joachim Heinrich Jäck,
Königl. Bibliothekar zu Bamberg.

II. Theil. 3. Bändchen.

Nürnberg.
Verlegt von Heinrich Haubenstricker.
1830.

Leonard Rauwolfs Reise in die Morgenländer 1573—76. Im Auszuge gefertigt vom K. Rechnungs-Commissär Deisböck bei der Schulden-Tilgungs-Commission in München *).

Von Jugend an hegte ich ein großes Verlangen, fremde Länder zu bereisen, fremde Völker, Gewohnheiten,

*) Diese höchst zuverläßige Beschreibung der Reise durch Syrien, Judäa, Arabien, Mesopotamien, Babylonien, Assyrien, Armenien ꝛc. erschien zuerst in Frankfurt bei Chr. Raben 1582 4.; dann vermehrt mit der Abbildung 42 fremder Gewächse zu Lauingen bei G. Willers 1583 4.; in lateinischer Sprache durch Leo Flaminius in Rothenburg 1681 4. Mehrere Nachdrücke und Auszüge folgten später.

Der Verfasser, auch Dasylicus genannt, war geboren zu Augsburg, studierte auf italischen und französischen Universitäten, wurde 1562 Doctor der Arzneiwissenschaft, wurde Stadt-Physikus zu Augsburg, durfte 1573—76 nach dem Orient

und die Erzeugnisse anderer Welttheile zu sehen. Mein Wunsch wäre wahrscheinlich unerreichbar geblieben, hätte mir nicht mein guter Schwager, Melchior Mannlich von Augsburg, dazu geholfen, der ohnehin einige Reisende in seinen Geschäften nach Marseille schicken wollte, mit denen ich gehen sollte. Mit noch einem andern Bürger meiner Vaterstadt, Friedrich Renz, ritten wir also am 18. Mai 1573 aus Augsburg, besuchten Lindau, Graubünden, Mailand; überstiegen die hohen Alpen, und erreichten am 5. Juni die große und schöne Seestadt Marseille. Gleich nach meiner Ankunft daselbst hatte ich das Glück, die Bekanntschaft eines edlen jungen Mannes, Johann Kraft aus Ulm, zu machen, mit dem ich mich auch am 1. September auf ein Schiff begab, das nach der Levante fahren wollte, um Getreide, und Waaren aller Art dahin zu führen.

Unser Schiffs-Patron hieß Antonio Reinhart; er ermahnte uns, daß wir in Glück und Unglück getreu an einander halten, und in allen billigen Dingen ihm

---

reisen, versah nach seiner Rückkehr sein Amt wieder, mußte sich aber 1588 wegen Religions-Zwisten entfernen. Er wurde sogleich Stadt-Physikus zu Linz, nahm später als Feld-Arzt am Kriege in Ungarn Theil, und starb zu Hatwan 1606 an der Ruhr. Seine hinterlassene Sammlung seltener Kräuter kam in die Bibliothek von Isaak Voß. (Jäck.)

gehorsamen möchten. Wir versprachen es, und verrichteten Gebete für unsere glückliche Fahrt. Wir hatten einige widrige Winde, und einen ziemlichen Sturm zu bestehen, der unser Schiff bald zu den Wolken empor hob, bald krachend in den tiefsten Abgrund versenkte.

Dennoch erreichten wir schon nach 24 Tagen Cypern, sahen das Gestade von Syrien, und den hohen Libanus. Bei Salamini liefen wir noch zuvor in den Hafen ein, Wasser zu schöpfen. Uns begegneten sogleich einige bewaffnete Türken, die uns durch einen Dolmetscher begrüßten und uns in das nahe Feldlager ihres Obersten führten. Wir trafen daselbst einige dreißig Gezelte, unter welchen sehr schöne Teppiche ausgebreitet lagen. Auf diesen saß ein Mann mit einem schönen, weißen Turban, in der Hand ein langes Eisen haltend, in der Form eines Reibeisens. Mit diesem pflegen die türkischen Herren ihren Rücken zu reiben, wenn sie das Jucken haben. Er hielt mit unserm Schiffs-Patron eine lange Unterredung, betreffend die Absicht unserer Reise, und Neuigkeiten, die wir aus dem westlichen Europa brachten, mit dessen Zeitgeschichte dieser Türke wohl vertraut zu seyn schien. Zuletzt entließ er uns eben so freundlich, als er uns empfangen hatte. Wir begaben uns wieder in das Schiff, und waren so glücklich, das Gestade von Tripolis schon am 30. September wohlbehalten zu erreichen.

Der Hafen ist eine Stunde von der Stadt entfernt; wir eilten dahin, obwohl schon die Nacht angebrochen war. Man gab uns einige Türken als Begleiter mit; sie gingen mit starken Prügeln bewaffnet, neben uns, um die Wölfe abzuwehren; denn diese pflegten in der Dunkelheit einzelne Wanderer zu überfallen und waren in der Gegend sehr häufig. Ich konnte bemerken, daß ringsum fruchtbare Felder mit den beßten Getreide-Arten und Gemüsen, Fruchtbäumen und Weinbergen waren. Ueber die Häuser in Tripolis erstaunte ich Anfangs. In jene der Kaufleute führte nur ein kleines finsteres Thor; wenn man durch dasselbe mit gekrümmtem Leibe gekommen ist, so findet man einige schöne, geräumige Höfe mit schönen Brunnen, Marmorpflaster u. dgl. Die Häuser sind mit hölzernen Riegeln verschlossen, welche inwendig hohl und mit hölzernen Schlüsseln zu öffnen sind. Diese sind einen Schuh lang, einen Zoll dick, und an einer Seite mit 5 bis 10 eisernen Spitzen versehen, so weit von einander, daß sie auf jene, welche in einer hölzernen Klammer verborgen sind, genau einfallen, selbe in die Höhe heben, und dadurch die Riegel auf die Seite schieben.

Die große Niederlage von Kaufmanns-Waaren hat es nothwendig gemacht, daß die meisten Nationen, z. B. Franzosen, Italiener ꝛc. hier eigene Männer aufstellen, Consuln genannt, welche alle Fremde und ihr Eigenthum vor den türkischen Richtern ver-

treten und sie beschützen. Sie sind von dem Kaiser mit besondern Freiheiten begabt und stehen deßwegen selbst bei den Türken in großem Ansehen. Einige Janitscharen sind ihnen als Wache beigegeben. Diese begleiten den Konsul, wenn er ausgeht, der übrigens auch mit einer großen Dienerschaft und fremden Kaufleuten umgeben, ganz in Scharlach gekleidet ist.

Die Seidenspinnerei ist zu Tripolis sehr gemein; denn die Zucht der Seidenwürmer wird in der Umgegend stark getrieben. Man sieht ganze Wälder von weißen Maulbeerbäumen, deren Früchte man Schäffelweise verkauft.

Am zweiten Tage sah ich einen Türken, der zum Tode verurtheilt war, durch die Stadt führen. Man hatte den Unglücklichen mit ausgestreckten Armen auf ein Kameel gebunden, und führte ihn so rücklings dem Galgen zu. Auf seinem Rücken hatte er zwei brennende Fackeln gesteckt, die mit Speck zugerichtet waren. Das heiße Fett floß beständig auf seine Haut, und beschädigte ihn sehr. — Die Türken haben folgende Todesstrafen: Für den Diebstahl den Galgen; für den Todtschlag das Schwert; für Verrath die Pfählung. Auch die Ungerechtigkeit der Richter wird strenge bestraft.

Der Dolmetscher des Venetianischen Konsuls wurde, seines Reichthums wegen, von dem Pascha sehr verfolgt. Da er sich sehr in Acht nahm, nicht die geringste Veranlassung zur Klage oder Bestrafung

zu geben, so wurde er zuletzt doch ein Opfer der Verrätherei. Man steckte heimlich eine gemeine Metze in sein Haus, und beschuldigte ihn dann der Unzucht. Diese wird sonst bei den Türken, die sich ohne Ausnahme diesem Laster aus Müssiggang ergeben, nicht sonderlich gestraft; dennoch mußte der Dolmetscher 900 Dukaten Strafe erlegen. Er bezahlte diese Summe ohne Weigern, wischte aber, sobald er wieder in Freiheit war, nach Konstantinopel, und bewieß seine Unschuld vor dem Kaiser selbst mit mehreren Zeugen. Die Folge war, daß der Kaiser seinen Generalprofosen abschickte, der sich den Kopf des Pascha ausbitten mußte, welchen er auch ohne viele Weigerung zu seinen Füßen legte.

Von den hierum wildwachsenden Pflanzen hatte ich Gelegenheit mehrere zu bewundern, z. B. Meerzwiebeln, Zuckerrohr und das Alrana, welches die Türken fleißig in Töpfen ziehen, sowohl wegen der wohlriechenden Blumen, als auch, um damit die Nägel und Haare ihrer Kinder roth zu färben.

Mit Brod, Käse und Eiern wohl versehen, ging ich am 9. November von Tripolis weg, um nach Aleppo zu reisen, einer der größten Handelsstädte in Syrien. Um Damask bewunderte ich die vielen Fruchtgärten, die vortreffliche Seidenzucht, die wilden Esel, deren starke Haut berühmt ist, und die Säbelklingen, welche den stärksten eisernen Nagel, ohne Scharten zu nehmen, entzwei hauen.

Nach mehreren Tagereisen, auf welchen wir zum Theil bei einigen Christen, zum Theil in Caravanserien übernachteten, gelangten wir über rauhe Berge, wo wir endlich vor uns Aleppo erblickten.

Um aber durch die Thore der Stadt zu kommen, mußten wir absteigen. Denn die Türken dulden nicht, daß die Christen und überhaupt die Fremden, reitend zu ihnen kommen. In der Mitte der Stadt erhebt sich ein ziemlicher Berg, auf welchem ein festes Schloß steht. Die Häuser sind zum Theil sehr schön, und groß gebaut; auch die türkischen Kirchen und Bäder sind wohlgestaltet, erstere jedoch ziemlich klein. In der Umgegend findet man viel Obst und Getreide, und vortreffliche Garten-Gewächse. Die Colocassien werden wie bei uns die Rüben gebaut. Die Kapern wachsen wild überall so häufig, daß man sie kaum achtet; doch nähren sich die Einwohner gerne von Hülsenfrüchten.

Der Pascha von Aleppo ist ein mächtiger Herr; doch hat er, wie alle seines Gleichen, kein liegendes Gut. Denn diese Herren müssen, wie es der Kaiser befiehlt, von einem Orte zum andern ziehen, sammeln sich deßwegen ihre Schätze nur in Geld und Kleinodien. Daher kommt es aber, daß man durch das ganze türkische Reich fast gar keine neuen Paläste, und die alten in dem schlechtesten Zustande sieht. Da sich die Türken auf den Erdboden setzen, so sieht man in ihren Häusern auch nicht den geringsten Hausrath,

außer einigen Teppichen, mit welchen sie den Boden bedecken und die oft von dem reichsten, vortrefflichsten Gewirke sind. Auch hängen sie an die Wände viele zierliche, irdene Geschirre, welche sie von ihren Verwandten als Hochzeitgeschenke erhalten haben. Dafür sieht man in ihren Küchen gewöhnlich nur einen Hafen, eine Pfanne und einen Teller; ihre Kochkunst ist überhaupt nicht groß.

Die Soldaten tragen weiße Bünde, und unter denselben gemaltes Papier, durch welches sie sich vor feindlichen Säbelhieben sicher glauben. Haben sie einen Sieg errungen, so heben sie ihre Hände auf, loben ihren Gott und Mahomed, und bitten, daß er Zwietracht unter uns, ihre Feinde, streuen möchte.

Die Türken, jeden Alters und Standes, glauben ihr Angesicht zu zieren, wenn sie aus einer Salbe von Galläpfeln und Erz ihre Lippen schwärzen. — Zum Schreiben bedienen sie sich nur eines geglätteten Papiers; überschriebenes nehmen sie zu keinem andern Gebrauche; denn sie befürchten, es stehe der Name Gottes darauf. Die Gewürzkrämer bedienen sich deßwegen der Colocassien-Blätter.

In Aleppo leben Menschen von verschiedenen Nationen: Franzosen, Italiener rc. Letztere wohnen meistens in abgesonderten Behausungen, und leben oft noch sparsamer, als die Türken.

Mit den Spezereien, die aus Indien gebracht werden, sah ich auch viele schöne Rohre, große und

kleine, welche theils zu Krücken, theils zu Spießen oder auch als Schreibfedern gebraucht werden.

In manchen Straßen von Aleppo ist das Gedränge der Menschen sehr groß. Die Türken benützen dann diese Gelegenheit, die vorübergehenden Christen mit aller Gewalt zu überlaufen, sie zu stoßen oder zu schlagen. Wenn man sich ihnen muthig widersetzt, so stehen sie von ihren Beleidigungen gleich wieder ab, und gehen lachend davon. Den Verzagten aber pflegen sie mit Spott und Schlägen zu überhäufen.

Unter den Muselmännern findet man eine Art von Ordensleuten, welche in Schläuchen und Krügen Wasser herumtragen, die Durstigen zu laben. Sie waren vorhin meistens Pilger, die zu Mecca gewesen. Dabei halten sie dem Trinkenden einen kleinen Spiegel vor, was zur Erinnerung an den Tod dienen sollte.

In und um die Stadt gibt es viele wilde Hunde, die in Löchern leben und nur Nachts, wie die Wölfe, auf den Raub ausgehen. Die Türken tödten keine Hunde, ja sie glauben ein Gott wohlgefälliges Werk zu thun, wenn sie die Jungen so lange in ihrem Busen tragen, bis sie erstarken, und ihrem Fraße selbst nachgehen können.

Ich war nun bedacht, in das Land der Indier zu reisen; dieses Unternehmen glaubte ich am besten als Kaufmann auszuführen, weil man mich sonst leicht für einen geheimen Kundschafter halten möchte. Ich

versah mich also mit Waaren und einem Reisepaß, und zog von dannen den 13. August 1574.

Abwechselnd kamen wir über bebaute, meistens aber über öde, selbst wüste Gegenden. An manchen Orten hatten die Araber ihre Feldlager aufgeschlagen; sie waren manchmal in ordentliche Gassen ausgetheilt. Während wir lagerten, kamen oft ihre Weiber von den Höhen herab, den Mist unserer Kameele zu sammeln; denn sie brennen denselben statt des Holzes, an welchem sie Mangel haben. Sie sind sehr hungrig, schwarzbraun, häßlich, und das ganze Volk ist sehr räuberisch.

Vor Bir fand ich die Felder häufig mit türkischem Korn, Seesamen und Baumwolle bebaut. Diese Stadt liegt an dem großen Flusse Euphrat, auf dem wir Willens waren, uns zu Schiffe zu begeben. Ich hatte Gelegenheit, während meines Stilleliegens zu Bir, von den vortrefflichen Fischen dieses Flusses zu essen. Die Schiffsleute pflegen sie mit Kügelchen von orientalischen Scharlach-Beeren zu fangen, von welchen die Fische auf einige Zeit berauscht werden, und mit dem Bauche aufwärts auf der Oberfläche des Wassers liegen bleiben.

Unsere Fahrt ging nach Bagdad. Auf dem Schiffe waren auch mehrere türkische Ordensleute, schmutzige, lasterhafte, aber heuchlerische Menschen. Sie

bleiben nie lange an einem Orte, damit man nicht Gelegenheit haben sollte, ihre Bosheiten zu entdecken *). Dennoch ist ihre Sittenlosigkeit so ziemlich bekannt, und ihre Bettelei bringt wenig Gewinn mehr. Einer von ihnen, den sie für einen Heiligen hielten und der ganz mit Wunden und Masern bedeckt war, die er sich selbst durch Brennen und Schneiden verursacht hatte, nahm sich die Freiheit, über unsere Weinkrüge herzufallen und sie auszuschütten. Dabei fluchte und tobte er ganz gewaltig, und wir mußten froh seyn, wenn wir deßwegen vor den andern Türken Ruhe behielten.

Bei dem Schlosse Galantya, das wir nach ungefähr sechs Tagsfahrten erreichten, kamen viele bewaffnete Araber an das Ufer, welche uns zu landen befahlen. Unter ihnen war ihr König selbst, ein mächtiger Herr, der erst vor Kurzem mit den Türken einen schweren Krieg geführt hatte. In demselben wurde einer seiner Söhne gefangen, nach Konstantinopel geführt und daselbst enthauptet. Die Araber hassen deßwegen die Türken sehr; freundlicher empfangen sie immer die andern Fremdlinge, besonders die Deutschen. Sie durchsuchten unser Schiff von

---

*) Unwillkürlich kommt mir hier der Klosterwechsel und die Wanderung der frommen Väter Seraphs in den Sinn.

oben bis unten; meine Flinte, die ich bei mir führte, gab dem Könige und seinen Begleitern viel Stoff zur Bewunderung; doch nahmen sie mir dieselbe nicht, und ließen uns überhaupt nach einem mäßigen Zoll wieder weiter schiffen. Alle Stämme der Araber halten sich an diesen ihren König, und ziehen auf sein Gebot in das Feld. Im Frieden haben weder sie, noch ihr Oberhaupt eine bleibende Stätte, weswegen sie oft nicht wissen, wo sie dasselbe suchen sollen. Uns selbst begegneten einige Tage nachher, da wir durch äußerst wüste Gegenden fuhren, wo wir am Ufer fast nichts als wilde Schweine sahen, einige Haufen arabischer Reiter, die schon seit einigen Wochen ihrem Könige nachzogen, um ihm Botschaft von den Türken zu bringen. Wir sagten ihnen den Ort, wo wir Seine Majestät getroffen hätten; allein sie zweifelten, ob er sich noch zu Galatza aufhalten würde.

Die meisten Araber leben vom Raube; sie lieben den Müssiggang, und lassen sich lieber vom Hunger quälen, als daß sie arbeiten. Oft schwammen einige, die uns von ohngefähr aus ihren elenden Wohnungen erblickt hatten, zu unsern Schiffen und baten um Brod. Sie verschlangen dasselbe heißhungrig auf der Stelle; denn sie wagten nicht, mit dem Brode zu den Ihrigen zurückzukehren, aus Furcht, desselben beraubt zu werden. Manchmal brachten sie uns auch Milch oder Käse, die sie gegen Brod oder auch Geld

gerne vertauschten. Sie hielten uns aber auch, während unserer Fahrt, gar oft mit bewaffneter Faust an, und wenn wir voraus wußten, daß wir ihnen eine Art Zoll zu geben hatten, so vergruben wir manchmal einige Waaren in den Sand, und luden sie, nach geschehener Untersuchung, bei Nacht wieder ein. Da wir, auch in der Dunkelheit, nie vor ihren Ueberfällen sicher waren, so hielten wir beständig Wache. Während mir diese um Mitternacht einmal anvertraut war, stieß ein Jude einen Türken, der am Rande des Schiffes schlummerte, in den Euphrat. Ich hatte Muth genug, ihn zu retten, wodurch ich mir die Liebe aller Türken auf unserm Schiffe in großem Maße erwarb. Der Jude aber wurde beinahe mit den Händen zerrissen.

Wegen des Zolles wurden wir in der Gegend angehalten, wo die namhafte Stadt Racka liegt, und wir mußten daselbst mehrere Tage verweilen. Da begab es sich auch, daß wir den König wieder trafen. Es waren hier viele seines Volkes, bei 150,000 Mann, meistens zu Pferd, oder auf Kameelen, die man wohl auf 4000 schätzen durfte, versammelt. Ihre Rosse sind sehr flüchtig; doch schneiden sie ihnen die Haare an den Mähnen und Schwänzen ab. Ihre Weiber reiten auf Eseln; sie werden von ihren Aeltern an die Männer verkauft, ohne Unterschied des Standes. Der König selbst hatte eines Sägmüllers Tochter, der nahe bei Racka war. Seine Mühle wird aber nicht von

dem Wasser getrieben; man schneidet das Holz mit der Hand.

Der König, dem wir einige Geschenke gemacht hatten, lud uns zu sich, und suchte uns durch Musik zu unterhalten. Einige Saitenspieler ließen sich auf einer Art Leier wohl zwei Stunden lang hören; man kann sich denken, mit welcher Annehmlichkeit. Der König war ungemein darüber entzückt, wir aber hatten die herzlichste Langeweile, und waren froh, als wir wieder entlassen wurden.

Von Racka fuhren wir nach Schara, zwischen welchen beiden Städten eine große Sandwüste liegt, die der Euphrat durchströmt. Der Wind regt diesen feinen Sand wie Wellen des Meeres in die Höhe, thürmt Berge auf, gräbt Thäler, und verschüttet zu gewissen Zeiten auch alles, was sich auf dieser Wüste befindet. Deswegen müssen sich die Caravanen wohl hüten, daß sie nicht von diesem Sandmeere, wie man es billig nennt, verschlungen werden. Doch sollen sich in dieser Wüste bei 30,000 Cisternen befinden, welche die Türken für ihre Kriegszüge haben graben lassen.

Eine andere Stadt heißt Ana; die Umgegend ist auf mehrere Meilen sehr fruchtbar. Wir fanden daselbst meistens Mohren, welche dem Diebstahle sehr ergeben sind. Gegen Glaswaaren, Ringe und Flittergold vertauschten sie Häute, Vieh, Milch ꝛc. Diese Moren haben einen gewandten Körper, den sie nur

mit einem kurzen Rocke ohne Aermel bedecken. Ihre Köpfe sind geschoren; nur auf dem Scheitel lassen sie eine lange Locke wachsen.

Wir hatten in der Folge eine glückliche Fahrt; die Kaufleute vertrieben sich die Zeit mit allerlei Kurzweil, z. B. mit Schachspiel. Ein Kaufmann von Balraca sang seinen Alkoran, der in Reimen verfaßt war, laut und recht lieblich ab; ich hörte ihm gerne zu.

Ohne anzuhalten, fuhren wir an den Städten Hadidt, Juppe und Idt vorüber. Bei den Trümmern einer zerbrochenen Brücke, wo ehemals auch eine Stadt mochte gestanden haben, sahen wir mehrere Mühlen, in welchen Pulver bereitet und mit andern Waaren bis nach Konstantinopel verführt wird. Dieses Pulver wird nicht aus Salpeter, sondern aus einem Baumsafte und der Asche des Holzes bereitet, das die Araber Garb nennen.

Am 24. Oktober gelangten wir in die Provinz Elugo, und zum Flecken gleichen Namens, wo wir auch landeten. Hier war der Ort, wo das alte Babylon gestanden hatte. Ohngefähr drei Tagreisen davon, an dem Flusse Tygris, liegt die berühmte Handelsstadt Bagdad; ich betrachtete diese als das Ziel meiner Reise. Auf der Stelle, wo ehehin das alte Babel gestanden haben soll, ist auch nicht mehr ein Häuslein zu sehen, und doch war diese Stadt ehehin so groß, daß man die 200 Schuh hohe und 50

breite Ringmauer, erst in mehreren Tagreisen umgehen und durch dieselbe mittelst hundert eiserner Thore gelangen konnte. Jetzt sieht man nur an dem Euphrat noch die Trümmer einer ehemals großen Brücke, und etliche Stücke von Bogen aus gebrannten Steinen. Auch findet man dort große Haufen babylonischen Peches, mit welchem man die Schiffe bestreicht. Dieses Pech, wenn es eben dahin gebracht, ist weich; verhärtet aber nach geraumer Zeit zu Stein. Nicht weit davon ist ein ziemlich hoher Berg, auf welchem ein zerstörtes Schloß liegt. Dort sieht man auch die Ueberbleibsel des babylonischen Thurmes. Derselbe ist nicht mehr hoch, und soll so sehr von Ungeziefer durchgraben seyn, daß man sich ihm auf eine halbe Meile nicht nähern kann. Das giftigste von allen nennen die Einwohner Elgo; es soll etwas größer, jedoch von der Gestalt einer Eidechse seyn und drei Köpfe haben.

Ehe wir nach Bagdad kamen, hatten wir noch eine ziemliche Wüste zu durchziehen, wo weder die Fußtritte von Menschen noch von Vieh zu sehen sind. Jedoch gewahrte ich noch, fast unter dem weichen Sande, gewaltige Gebäude, Stöcke und Bogen; sie stehen öde und verlassen bis auf Daniels Thurm, der noch ziemlich hoch und ganz aus schwarzen Steinen erbaut ist. Diese ganze Gegend hat also wahrscheinlich zur alten Stadt gehört, die jetzt so verwü-

stet liegt, daß sie von jedem lebenden Geschöpfe geflohen wird.

Zu Bagdad wurde ich in dem Hause eines Kaufmanns recht angenehm bewirthet; ich hatte Gelegenheit, diese große Stadt nach ihrer ganzen Ausdehnung zu besehen. Ueber den Tygris führt eine Schiffbrücke; sein Lauf ist schnell, sein Wasser dunkel und abscheulich anzusehen. Es soll im Genusse Schwindel erregen.

Es war tief im Dezember; auf den Feldern umher blühten Violen, Narzissen und Hyazinthen. Ich dachte dabei an mein liebes Vaterland, wo noch Alles in tiefem Schnee begraben lag; und doch sehnte ich mich herzlich dahin zurück.

Ich fand Gelegenheit, mit dem Gesandten aus Portugal einem Besuche bei dem Pascha beiwohnen zu dürfen. Dieser saß auf köstlichen Teppichen; seine Diener standen um ihn, und dem Gesandten ward gleichfalls kein Sitz angeboten. Als wir wieder den Audienz-Saal verließen, mußten wir rückwärts gehen; denn wir hätten hier die Regeln des Wohlstandes im höchsten Grade verletzt, wenn wir den anwesenden Türken nur einen Augenblick den Rücken zugewendet hätten.

Die Portugiesen haben in dieser Landschaft eine Insel im Besitze, und benutzen sie zum Stapelplatze ihres Handels. Wenn einer der Ihrigen im Lande

der Indier oder Türken ermordet wird, so ergreifen sie die nächsten vier Türken, und richten sie hin. Wenn also beide Nationen mit einander handeln und wandeln, so geben sie fleißig Acht, daß sie sich nicht entzweien oder aneinander vergreifen.

Angenehm war mir, zu Bagdad mit einem vornehmen, alten Kaufmann bekannt zu werden, der in seinen Gesprächen die schönsten Grundsätze des Christenthums entwickelte. Da ich mit ihm gleicher Gesinnung war, so wurde eine enge Freundschaft in wenigen Tagen zwischen uns geschlossen. Ich mußte bei ihm wohnen, essen und schlafen. Als ich bald hernach Gelegenheit fand, nach Aleppo zurück zu reisen, äusserte er sein aufrichtiges Bedauern, daß ihn sein Alter hindere, mich dahin zu begleiten. Er versorgte mich mit Allem, was zu einer so großen Reise gehört, und weinte aufrichtige Thränen bei meinem Abschiede.

In der Caravane, in deren Gesellschaft ich mich begeben hatte, waren auch drei Juden, deren einer schon die Reise auf dem Euphrat mit mir gemacht hatte. Wir zogen zuerst nach Carcuk, einer Stadt, die jenseits des Tigris liegt. Abwechselnd kamen wir durch fruchtbare Thäler, wo Lebensmittel im Ueberflusse waren. Während eines Nachtlagers hatten wir unter andern Gelegenheit, hundert Eier für ein Geld, das ungefähr zwei Kreuzer gilt, zu kaufen. Doch war unser Weg manchmal auch sehr beschwerlich, über rauhe Gebirge, Oeden und Wüsten. Manch=

mal trafen wir viele Gezelte der Araber, die mit grobem Gewirke von Geiß- und Eselshaaren bedeckt waren.

Neben dem Städtchen Tauck sieht man ein festes Schloß, nahe an einer Waldung. Es liegt, wie Presta, am Tigris. In dem letzteren Orte sah ich Flöße, die nicht, wie bei uns, aus Holz erbaut, sondern von unten mit aufgeblasenen Schläuchen aus Bocks- und Geißhäuten versehen und mit Brettern belegt sind. Man kann dieselben viel mehr, als unsere Flöße beladen.

Bei der Stadt Harpel begegnete uns eine Karawane von 50 Kameelen und Eseln, die alle mit Galläpfeln beladen waren. Sie kamen aus Persien, wurden nach Aleppo und von dort weiter nach dem Niedergange versendet.

Carenschei ist nur ein Flecken; dagegen Mossel eine nahmhafte Stadt. Sie wird aber beinahe nur von Nestorianern bewohnt, einer Sekte von Christen, die ärger als Heiden sind. Denn Raub und Mord sind ihnen erlaubt; keine Straße, weit umher, ist vor ihnen sicher.

Vor der Stadt bemerkte ich einen Hügel, der ganz durchgraben und von Menschen bewohnt war. Ich sah sie öfters aus- und eingehen, und konnte nicht anders, als sie mit einem großen Ameisenhaufen vergleichen. Auch ist diese Gegend diejenige, wo einst das berühmte Ninive gestanden war, von welchem ich keine Spur mehr sah.

Das Lästigste auf meiner ferneren Reise war, daß ich nie bei Tage meiner Mahlzeit pflegen konnte. Selbst um Mitternacht mußte ich mich von der Gesellschaft entfernen, wenn ich nur ein Stück Brod essen wollte. Denn die meisten unserer Reisenden waren mit wenigen Eßwaaren versehen und so hungrig, daß man Gefahr lief, wegen eines Stück Brodes erschlagen zu werden.

Wir mußten auch wieder durch weite Wüsten ziehen, und nur selten trafen wir Menschen an. Die Hütten dieser Araber waren elend; sonderbar fand ich ihre Art, zu kochen. Sie machen in ihren Gezelten eine Grube, ohngefähr drei Schuh tief. Darein setzen sie einen Hafen mit ihren Speisen, daß er zur Hälfte hervorreicht. An den Seiten herum legen sie Steine, Kameel- und Eselsmist; wohl auch etwas Reiser. Dann suchen sie dieselben anzuzünden. Nun entsteht eine so grelle Hitze, als ob der Hafen in einem Kohlhaufen stünde, und die Speisen sind in kurzer Zeit gar. — Unter diesem Völklein sah ich auch die alte Gewohnheit, daß sie ihre Tages- und Nachtzeiten nach den Gestirnen eintheilen; denn der Himmel ist bei ihnen fast immer heiter.

Wir kamen an der Stadt Zibin vorüber, und erreichten Orpha, das nicht ferne von dem Gebirge Taurus liegt. Einige Tagreisen außer dieser Stadt begegnete uns ein türkischer Kammerbote, welcher in einem rothen Sacke den Kopf eines Pascha mit sich

führte. Derselbe hatte sein Pferd zur höchsten Entkräftung geritten; als er daher in unserer Karavanserie das wohlgestaltete Pferd eines Juden erblickte, machte er wenige Umstände, und verwechselte es gegen das seinige. Als ihm aber der Jude einen Knabenrock aus schönem, indianischem Gewirke verehrte, ließ er es bei dem nächsten Nachtlager wieder zurück, und setzte auf dem Pferde eines Eingebornen seinen Weg nach Konstantinopel fort.

Unsere Reise wurde nun auch wieder wegsamer; wir trafen viele schöne Flecken, und die schöne Stadt Nisib. Aber erst am 10. Februar erreichten wir, jedoch glücklich und ohne große Abentheuer, Aleppo wieder.

Ich verweilte daselbst wieder längere Zeit, besonders da ich Gelegenheit hatte, meine Kenntnisse als Arzt in Anwendung zu bringen. Doch mußte ich, besonders bei der Heilung der türkischen Kranken, sehr behutsam seyn; denn ich wagte, die Bastonade zu bekommen, wenn man mich eines Versehens hätte beschuldigen können. Mir aber gelang, zwei vornehme Herren aus schwerer Krankheit zu erretten. Sie belohnten mich gut, wie dieß in der Türkei gebräuchlich ist, wenn die Heilung gelingt. Wird aber der Kranke nicht gesund oder stirbt er, so erhält der Arzt für alle seine Mühe nichts. — Unter andern hatte ich Gelegenheit, den Patriarchen der Maroniten von einem hitzigen Fieber zu befreien. Diese Maroniten bilden ein eigenes Völk-

lein, sind Christen, und leben auf dem Gebirge Libanon. Als ich nun von Aleppo weiter und wieder nach Tripolis gehen wollte, entschloß sich der Patriarch, mich auf die Höhe dieser Gebirgskette, wo meine Reise vorüber führte, zu begleiten. Wir wanderten zuerst durch eine fruchtbare Ebene, voll von Weingärten und wohlgebauten Feldern. Dann gelangten wir in die schattigen Wälder hoher Oelbäume, voll von Singvögeln und Wild aller Art. Am Fuße des Berges fanden wir einige Dörfer, bei denen wir uns, auf angenehmen grünen Matten, lagerten, und von unserm mitgenommenen Vorrathe zehrten. Der Patriarch war fröhlich und guter Laune; er hatte mir einige Fäßchen vortrefflichen Wein verehrt, den wir uns hier recht wohl schmecken ließen.

Am Abende, nachdem wir schon eine ziemliche Anhöhe erstiegen hatten, erreichten wir das Kloster zu Unserer lieben Frau. Am andern Tage wurde aber unsere Reise sehr beschwerlich; wir mußten über die steilsten Bergwände, die man ohne große Gefahr nicht übersteigen kann. Wer den geringsten Schwindel zu befürchten hat, muß hier zurückbleiben. Als es Abend wurde, hatten wir mit der größten Anstrengung endlich die Hälfte des Libanus zurückgelegt, und wir waren wieder auf fruchtbaren Ebenen, und bei Menschen, die uns freundlich empfingen, und nach Kräften bewirtheten. Wir waren nun bei dem tapfern Völklein, welches man die Truscer nennt. Sie

sollen von den Franzosen abstammen, die sich einst von dem Heere der Kreuzzügler abgesondert, und hier an einen Ort begeben hatten; der von der Natur so sehr befestiget ist, daß sie von den Türken nicht das Mindeste zu befürchten, und in ihren Höhen doch Gelegenheit genug haben, auf den fruchtbaren Berg-Ebenen alle ihre Bedürfnisse zu bauen. Die Truscer sind sehr tapfere, starke Leute, und führten schon die heftigsten Kriege, in welchen die Türken immer den Kürzern gezogen haben. Die Maroniten, die am Fuße des Gebirges liegen, sind ihre getreuen Bundesgenossen. Den letzten Krieg veranlaßte der Vorfall, daß der Pascha von Damask einen ihrer Anführer, der in Frieden dahin gereiset war, öffentlich hinrichten ließ. Die Türken glaubten nun, wenn das Haupt gefallen sey, würden sie die übrigen leicht bezwingen können. Sie kamen mit mehr als 200,000 Mann in diese Gebirge, verbrannten Anfangs Dörfer und Flecken, ermordeten Weiber und Kinder, die sich nicht sogleich hatten flüchten können. Allein, als sie von den tapfern Einwohnern etwas in die Höhe und in die engen Pässe gelockt waren, war es um sie auch geschehen. Alle Haufen der Feinde schlugen die Truscer zu Boden, oder schossen sie, wie wehrlose Tauben, aus ihrem Hinterhalte nieder. Kaum entkamen so viele, daß das Unglück ihrer Niederlage in der Heimath bekannt wurde.

Der Truscer Glauben, obwohl sie die fremden

Christen ungemein lieben und ihnen wohlthun, ist jedoch dem unsrigen nicht im geringsten ähnlich. Sie haben keine Kirchen, sondern halten ihren Gottesdienst unter freiem Himmel, indem sie manchmal wie Unsinnige schreien. Sie glauben an die Seelen-Wanderung, heirathen ihre Schwestern, ja sogar Töchter und pflegen jährlich mit den Weibern ein großes Fest zu feiern, bei welchem sie diese nach Wohlgefallen unter einander vertauschen. Im übrigen sind sie redlich, treu und friedfertig.

Nach einer beschwerlichen aber angenehmen Reise über den Libanon, gelangte ich am 7. September 1575 wieder nach Tripoli. Ich fand daselbst gleich in den ersten Tagen Pilger aus den Niederlanden, welche nach Jerusalem wandern wollten. Schnell war ich entschlossen, mich denselben anzuschließen, weßwegen ich mich sogleich mit Zwieback, Eiern, Käsen, Kürbissen und Wein versah. Dann begab ich mich aber mit der Gesellschaft zu Schiffe. Wir fuhren dahin am Gestade von Syrien und Palästina, sahen Anaffe, Neuphrus und das Raubstädtchen Burgi; ferner Sidon, Tirus, Ptolomais und am Fuße des Berges Karmel, von welchem der bekannte Mönchorden seinen Namen hat, und Japhe. Ein Schloß im Meere, von den Einwohnern Altlit genannt, dient den Pilgern gewöhnlich zur Herberge. Dann geht die Reise fort nach Dor und Cäsarea bis Jope, wo man an das Land tritt, und die Reise

zu Fuße fortsetzt über Rama und Emaus nach der heiligen Stadt.

Auf dieser Wanderung sah ich die Einwohner noch mit der Aernte beschäftiget, und von den Bergen, welche nahe bei Jerusalem liegen, stürmten Araber auf uns herab, uns zu berauben; oder wenigstens eine gute Schätzung zu erhalten. Wir hatten aber einen Janitschar zum Begleiter; dieser schleuderte sogleich einem der Räuber seinen eisernen Kolben mit solcher Gewalt an die Lenden, daß er augenblicklich zu Boden stürzte. Als die übrigen dieses sahen, entflohen sie voll Schrecken.

Weiter sahen wir auf den Gebirgen viele Heerden von Schafen und Ziegen. Die ersten haben ungewöhnlich große Schwänze, die vom Fleische sehr schmackhaft seyn sollen. An den Ziegen aber bewunderte ich die ungeheuern langen Ohren, die sie beinahe auf dem Boden schleppen.

Wir zogen ohne fernerem Hinderniß zu Jerusalem ein. Diese berühmte Stadt ist jetzt übel gebaut, was wohl von deren öftern Zerstörung kommen mag. Die meisten Häuser sind niedrig, die Wände aus bloßer Erde zusammengeklebet. Viel merkwürdiger sind die Ruinen der Vorwelt, und alle die heiligen Stätten, welche zu der Geschichte des alten und neuen Testamentes gehören. Viele Reisebeschreiber haben sich vor mir über diese schon ergossen; viele werden es noch nach mir thun, weßwegen ich füglich schweigen kann.

Mit Bedauern sah ich aber diese Gegenden und deren christliche Bewohner unter dem Drucke ihrer Tyrannen, der Türken. Nicht allein daß diese unglücklichen Menschen den vierten Theil ihres Erwerbes steuern müssen, selbst den dritten Theil ihrer Kinder fordert der Bluthund. Menschen werden gleich dem Viehe verkauft, und über das Leben dieser elenden Sklaven gibt kein Sarazene Rechenschaft. Die Juden haben es nicht besser; ja sie werden von den Türken noch mehr als die Christen verachtet. Beide müssen sich durch Kleidung und Farbe von ihren Oberherren unterscheiden. Die Lieblingsfarbe der Türken aber ist die grüne; denn diese war selbst dem Mahomet heilig.

Die Fruchtbarkeit von Palästina ist nicht gar groß. Fast überall ist Mangel an Wasser; die meisten Gebirge sind mit schroffen Felsen bedeckt. Doch wächst auf manchen derselben vortrefflicher Wein, und bewundern mußte ich die Schönheit der Oelbäume auf dem bekannten Berge, der ihren Namen trägt, und durch das Leiden Jesu so merkwürdig ist Aber auch Feigen, Citronen und andere Früchte wachsen daselbst reichlich.

Nahe bei Bethlehem zeigt man den Cicer-Acker, zur Zeit ganz unfruchtbar. Man erzählt sich noch: der Herr sey hier vorüber gegangen, und habe einen Mann gesehen, welcher Cicer, d. h. Erbsen, gesäet hatte. Christus redete ihn freundlich an und

fragte ihn, was er da gesäet habe? Der Mann antwortete spöttisch: „Steine.“ — Als es nun zur Aernte kam, gab der Acker statt Erbsen, nur Steine zurück, und noch jetzt soll man statt Waizen nur Steine ärnten können.

Ich durchzog die heiligen Lande bis zum 21. October, an welchem ich wieder nach Tripoli gelangte. Daselbst benutzte ich die nächste Gelegenheit, mich nach meiner Heimath einzuschiffen. Dies wurde aber erst am 6. November möglich; und nicht ferne von dem Gestade brachte uns eine Windsbraut in viele Gefahr. Daran mangelte es auch nicht, während meiner ganzen Reise über das Mittelmeer. Doch erreichte ich wohlbehalten Venedig, und am 12. Februar 1576 zog ich wieder in meiner Vaterstadt ein.

Johann Ludwig Burkhardt's Reise von Damaskus durch die Gebirge des steinigten Arabien und durch die Wüste El Ty nach Kairo im Sommer 1812. A. d. Englischen.

Um die Gebirge östlich vom Jordan noch genauer kennen zu lernen, und die fast unbekannten Distrikte östlich vom todten Meere, als auch das Land zwischen letzterem und dem arabischen Meerbusen zu untersuchen, faßte Burkhardt den Entschluß, die Reise von Damaskus nach Kairo auf diesem Wege zu machen, statt auf der geraden Straße durch Jerusalem und Ghaza. Da Burckhardt wußte, daß sein Weg durch eine Menge von Beduinenstämmen führte, so hielt er es für zweckmäßig, sich auf das einfachste zur Reise auszurüsten. Er wählte den schlechtesten Beduinenanzug, nahm kein

Gepäcke mit und ritt ein Pferd, welches die Habgier der Araber nicht reizen konnte.

Von Damaskus begab unser Reisender sich nach Kefer Suse, einem ansehnlichen Dorfe nicht weit von dem Stadtthore, welches seiner Olivenpflanzungen und seines Oeles wegen berühmt ist. Bei dem Dorfe Dareya hören die Gärten und Obstgärten auf, welche Damaskus 6—10 Meilen weit nach allen Seiten umgeben.

Kanneytra fand Burckhardt in Trümmern und von seinen Einwohnern verlassen. Es ist von einer starken Mauer umgeben, welche einen guten Khan, eine schöne Moschee mit mehreren kurzen Säulen von grauem Granit und eine starke Quelle umschließt; in der Nähe sind noch andere Quellen. Auf der Nordseite finden sich die Ueberbleibsel einer kleinen Stadt aus dem Alterthume, vielleicht von Canatha. Diese Ruinen sind fast nichts weiter als Grundlagen von Privatwohnungen. Die von Akka kommenden Karawanen übernachten gewöhnlich in Kanneytra. Die Einwohner haben Kanneytra verlassen seit der Zeit, als die Truppen des Großveziers auf ihrem Marsche nach Aegypten hier durchgekommen sind.

Die Reise ging noch immer bergan, bis man die Kette von Hügeln erreichte, welche den am weitesten sichtbaren Theil des Berges Heisch bilden. Da die Gegend hier beträchtlicher ist, als die Ebene von Da=

maskus und Dscholan, so sehen jene Hügel in der Ferne wie Berge aus, obwohl sie von ihrem Fuße aus angesehen, nur mäßig hoch sind. Sie stehen vereinzelt da und endigen bei dem Hügel Tel Faras nach der Ebene von Dscholan zu.

Bei dem Wasserbehälter Birket el Ram befinden sich die Ruinen einer alten Stadt, welche ungefähr eine Viertelstunde im Umfange hat, und von der nichts übrig ist, als große Steinhaufen. Die Umgegend ist mit einem Walde von kurzen Eichbäumen bedeckt. Ein anderer, 5 Minuten weiter gelegener Wasserbehälter wird blos von Regenwasser angefüllt. — Bei dem Hügel Tel el Khanzyr (Eberhügel) war der Boden mit der schönsten Weide bedeckt; das trockne Gras hatte die Höhe eines Pferdes und war so dick, daß man nur mit Mühe durchkommen konnte.

In 11 1/4 Stunden kommt man von den Quellen Ayun Essemman vorüber zu den Trümmern der Stadt Nowaran, mit einer reichlichen Quelle in der Nähe. Einige Mauern sind noch vorhanden, und große gehauene Steine liegen noch umher. In 13 Stunden gelangt man zu der Brücke über den Jordan, welche den Namen Dschissr Beni Yakub führt. Der Weg geht immer allmählig bergab, bis eine Viertelstunde über der Brücke, wo er sich steil herniedersenkt. Der Fluß läuft in einem engen Bette und zwar sehr schnell, denn der See Hule, dessen südliches Ende ungefähr 3/4 Stunden nördlich von

der Brücke ist, liegt beträchtlich höher, als der See Tiberias. Alle Christen, welche über diese Brücke gehen, müssen eine Steuer zahlen. Die Brücke theilt die Paschaliks von Damaskus und Akka. Banias (Caesarea Philippi) liegt von einem Punkte über der Brücke N. gegen O.

Bloß die östlichen Ufer des See's Hule (Samachonitis) sind bewohnt. Das südwestliche Ufer führt den Namen Melaha, weil der Boden mit einer Salzrinde bedeckt ist. Das schmale Jordansthal erstreckt sich noch 2 Stunden südlich von der Brücke, und dann fällt der Fluß in den See Tiberias. Etwa 1/4 Stunde von der Brücke, auf der Ostseite des Flusses, liegt das Dorf Battykha, welches seiner Gurken, Kürbisse und seines Honigs wegen berühmt ist.

An den westlichen Ufern des Jordansthales hinauf, über die Ebene Ard-Aaheifera ging der Weg zu der Gebirgskette, welche, bekannt unter dem Namen Dschebel Szaffad, an der nordwestlichen Seite des See's Hule anfängt und ein südlicher Zweig des Dschebel el Scheikh oder vielmehr des Antilibanons ist. In 2 3/4 Stunden von der Brücke aus kam Burkhardt auf den Gipfel des Berges, von wo aus der Dschebel el Scheikh nordöstlich liegt. Der ganze Berg ist Kalk, mit sehr wenig Basalt oder Tufwacke. Nach 3 1/2 Stunden erreichte er Szaffad, das Japhet der Alten.

Szaffad ist eine niedliche, auf mehreren niedrigen Hügeln erbaute Stadt, rund um einen Hügel gelegen, auf dessen Spitze ein Kastell von sarazenischer Bauart sich befindet. Es hat eine gute Mauer und einen breiten Graben. Am Fuße des Hügels liegt ein kleineres Kastell aus neuerer Zeit mit halb zertrümmerten Mauern. Die Juden bewohnen ein eigenes Stadtviertel, und betrachten Szaffad als einen heiligen Ort. Die ganze Stadt mag etwa 600 Häuser enthalten, von welchen 150 den Juden und 80—100 den Christen gehören. Die Stadt ist mit ansehnlichen Olivenpflanzungen und Weingärten umgeben. Indigofärbereien und Baumwollenfabriken beschäftigen die Einwohner am meisten. Der Berg Tabor liegt von Szaffad aus SSW.

Bei der Abreise aus der Stadt stieg Burkhardt die Seite des Berges nach dem See zu hinab. Hier ist der Boden meist unangebaut und ohne Bäume. 2 1/4 Stunde weiter liegt der Khan Dschob Yusef oder der Khan des Josephs-Brunnen in einer schmalen Ebene. Ganz nahe ist ein großer Wasserbehälter. Hier zeigt man den Brunnen, in welchen Joseph von seinen Brüdern geworfen wurde; er findet sich in einem kleinen Hofe zur Seite des Khan, hat ungefähr 3 Fuß im Durchmesser und ist wenigstens 30 Fuß tief. Nie fehlt es an Wasser, ein Umstand, welcher nicht dafür spricht, daß dieß der Brunnen gewesen sei, in welchen Joseph geworfen wurde.

Der ganze Berg in der Nachbarschaft ist mit großen Stücken schwarzen Steines bedeckt, allein die Hauptmasse des Felsens ist Kalk. Nach Erzählung des gemeinen Volkes sollen die Thränen Jakobs, während er weinend seinen Sohn suchte, die weißen Steine in schwarze verwandelt haben. Deshalb nennt man diese Steine Jakobsthränen. Türken und Christen halten diesen Brunnen für heilig.

Von Dschob Yusef kam unser Reisende an die Ufer des See's Tiberias. Nahe am Ufer desselben findet sich die Quelle Ain Tabegha nebst einigen Häusern und einer Mühle. Die wenigen Bewohner dieses elenden Ortes leben von Fischen. Nordöstlich von Tabegha, zwischen diesem und dem Jordan, liegen die Ruinen Tel Hum, welche man gewöhnlich für die Trümmer von Kapernaum hält. Dicht daneben ergießt sich der Bach El Esche in den See. Jenseits Tabegha kam Burkhardt in den Kan Mennye. Die Triften von Mennye sind wegen ihrer Fülle zum Sprichworte unter den Bewohnern der benachbarten Gegenden geworden. Längs des Ufers wachsen sehr hohe Binsen; die nordwestlichen und südlichen Ufer sind im Ganzen sandig, ohne Binsen.

Die Berge, welche den See bei dem großen Arm des Wady Lymun begrenzen, laufen in eine senkrechte Klippe aus, welche aus Basalt mit einer obern Schicht von Kalkstein besteht. Das Ufer geht aus der Richtung SW. gegen S. in die von S. gegen O. über.

Im Winkel, eine Stunde von Ain-el-Tin steht das elende Dorf El Medschdel, dem Namen und der Lage nach das alte Magdala. — Von Ain-el-Tin sind 2 1/4 Stunde nach Tabaria.

Tabaria, das alte Tiberias, steht dicht am See, auf einer schmalen Ebene von Bergen umgeben. Seine Lage ist ungesund; das Gebirge hindert den Durchzug der Westwinde, welche während des Sommers in ganz Syrien die herrschendsten sind. Im Winter fällt wenig Regen, Schnee ist an den Ufern des See's fast unbekannt. Die Temperatur scheint fast dieselbe, wie jene vom todten Meere. Nach dem Lande zu ist die Stadt auf drei Seiten mit einer Mauer umgeben, welche das Wasser an beiden Enden berührt; doch zeugen einige Ueberreste am Ufer des See's davon, daß die Stadt auch einst von dieser Seite eingeschlossen war. Die Stadtmauer wird von 20 runden Thürmen gedeckt, welche in ungleicher Entfernung von einander stehen.

Die christliche, dem h. Petrus gewidmete Kirche soll an der Stelle erbaut seyn, an welcher derselbe sein Netz auswarf. Sie gehört der Brüderschaft von Terra santa und wird jährlich am St. Peterstage von den fränkischen Missionären in Nazareth besucht. Tabaria gehört mit 10—12 Dörfern zum Paschalik Akka und hat ungefähr 4000 Einwohner, von welchen ein Viertheil Juden sind. Die christliche Gemeinde besteht aus einigen Familien, welche große

Freiheit haben und mit den Türken auf dem Fuße der Gleichheit leben.

Die Einwohner treiben Verkehr mit den Beduinen aus dem Ghor und dem Distrikte Szaffad. Die Krämer halten alle Montag am Fuße des Berges Tabor Markt und vertauschen ihre Waaren vorzüglich gegen Vieh. Die meisten Einwohner jedoch treiben Ackerbau. Die Melonen von Tabaria werden in Akka und Damaskus gesucht. Da Burkhardt wußte, daß die Bewohner Syriens so viel aus zeitigem Obst machen, schickte er seinen Freunden in Damaskus so viel Melonen, als ein Maulthier trägt, welches nach orientalischer Sitte ein sehr annehmliches und köstliches Geschenk ist. Auch gedeiht der Strauch, welcher den Balsam von Mekka liefert, sehr gut.

Die Juden in Tiberias haben ihr Quartier am Ufer des See's in der Mitte der Stadt; eine hohe Mauer trennt sie von der übrigen Stadt. Die hiesige Judenschaft besteht aus 160—200 Familien. Tiberias ist eine von den vier, im Talmud erwähnten heiligen Städten; die andern drei sind Szaffad, Jerusalem und Hebron. Die meisten der in diesen Städten lebenden Familien treiben keine kaufmännischen Geschäfte, sondern bilden eine Gesellschaft religiöser Personen, welche bloß ihren heiligen Pflichten leben. Jüdische Andächtler aus allen Ländern der Erde ziehen in Haufen nach den h. Städten, um ihre

Tage im Gebet für ihr eigenes Heil und für das ihrer, mit weltlichen Dingen beschäftigten Brüdern zuzubringen. In einer andern Beziehung erscheinen die Gebete dieser Frömmler als etwas nothwendiges; denn der Talmud lehrt, daß die Welt zum ursprünglichen Chaos zurückkehrt, wenn nicht wenigstens zweimal in der Woche in diesen vier heiligen Städten zu dem Gotte Israels gebetet wird. Jährlich werden Abgesandte in das Ausland geschickt, um Geld zur Unterstützung dieser Beter zu sammeln.

Die jüdischen Pilgrime, welche von Zeit zu Zeit nach Tiberias kommen, werden durch die Schlauheit ihrer Brüder bald ihrer Habe erledigt. Ein Haus zu miethen, in welchem ein Rabbi oder Heiliger starb; die Gräber der berühmtesten Andächtler zu besuchen; sich die heil. Bücher aufschlagen zu lassen und öffentliche Gebete für das Heil der Neu-Ankommenden ablesen zu hören, alle diese unschätzbaren Vortheile ziehen den Fremden bald bis auf den letzten Pfennig aus.

Die Bibliotheken der beiden Schulen in Tiberias besitzen eine mäßige Anzahl von hebräischen Büchern, von welchen die meisten in Wien und Venedig gedruckt sind. Außer einigen Handschriften des alten Testaments und des Talmud besitzen sie keine Manuscripte.

Bei dem Gebete beobachten die hiesigen Juden eine besondere Gewohnheit. Während der Rabbine

die Psalmen Davids oder Gebete aus diesen herliest, sucht die Versammlung häufig durch ihre Stimme oder ihre Gebehrden den Inhalt einiger vorzüglich merkwürdiger Stellen auszudrücken. Wenn z. B. der Rabbine die Worte ausspricht: „Preise den Herrn mit dem Schalle der Trompete!“ so ahmt die Versammlung den Ton der letztern nach, indem sie durch die geschlossenen Hände bläst. Wenn „ein schreckliches Ungewitter“ vorkommt, so schnauben und toben sie, um den Sturm vorzustellen, und wird etwa die Klage des Gerechten im Unglücke erwähnt, so fangen alle an laut zu schreien. Nicht selten geschieht es, daß, während noch einige Sturm blasen, andere schon das Klagegeschrei begonnen haben, und so ein sonderbares Konzert veranlassen.

Die Juden genießen hier einer vollkommenen Religionsfreiheit. Sie verheirathen sich sehr frühe, und es ist nicht ungewöhnlich Mütter von 11, und Väter von 13 Jahren zu sehen. Der Rabbine von Tiberias steht unter dem Oberrabbinen von Szaffad, welcher in allen streitigen Punkten den entscheidenden Ausspruch thut.

Das alte Tiberias scheint nicht auf der Stelle des jetzigen, sondern etwas weiter südlich nahe an den Ufern des See's gestanden zu haben. Zu den Ruinen desselben sind von der jetzigen Stadtmauer aus, auf dem Wege nach der heißen Quelle, 5 Minuten. Die einzigen Ueberreste aus dem Alterthume sind: ein

Paar Säulen, Steinhaufen und einige halbverfallene Mauern und Grundlagen von Häusern. Auf der Seite nach dem See hin, dicht am Wasser, finden sich die Ruinen einer langen dicken Mauer nebst einem Paare in dem See liegender Säulen von grauem Granit. Etwa auf der Hälfte des Weges, zwischen der Stadt und den heißen Quellen sah Burkhardt mitten auf der Ebene 7 Säulen, von welchen nur noch 2 aufrecht standen. Sie sind von grauem Granit, etwa 12—15 Fuß lang und halten 15 Zoll im Durchmesser. Nicht weit von denselben befindet sich das Bruchstück einer schönen Säule von rothem ägyptischen Marmor von mehr als 2 Fuß im Durchmesser. Diese Ruinen liegen längs des Ufers des See's bis zu den heißen Quellen und erstrecken sich etwa 300 Ellen in das Land.

Die Quellen sind 35 Minuten von der jetzigen Stadt entfernt und werden häufig im Sommer besucht. In der Nähe derselben befinden sich noch mehrere heiße Quellen.

Keines von den verfallenen Gebäuden in Tiberias oder in der Umgegend ist von großen Steinen, welche auf eine ältere Zeit hindeuten, gebaut. Alle Mauern, von welchen noch Bruchstücke vorhanden sind, bestehen aus kleinen schwarzen Steinen, welche durch einen sehr starken Mörtel mit einander verbunden sind.

Im XIV. Jahrhunderte zeigte man nach Angabe

der arabischen Geographen in Tiberias das Grab des Philosophen Lokman.

Auf dem Berge nahe bei Medschdel besuchte Burkhardt eine Festung, welche Kalaat Ibn Maan (Kastel des Sohnes von Maan) heißt. Sie liegt eine halbe Stunde westlich von Medschdel, auf der Klippe, welche an den Wady Hamam stößt. Das Kastell ist durch seine Lage fast uneinnehmbar. Ein Paar zusammenhängender Gewölbe mit Spitzbogen zeugen von der gothischen Bauart.

Auf dem Rückwege von dem Kastelle erhielt Burkhardt von seinem Führer Vorwürfe, wenn er Funken aus seiner Pfeife fallen ließ. Der ganze Berg ist sehr dicht mit dürrem Grase überzogen, welches leicht Feuer fängt, und der leiseste Windstoß verbreitet augenblicklich große Gefahr für die Aernte des Landmanns, den Brand weit über das Land hin. Die Araber würden jeden Anstifter tödten, denn sie haben es unter sich zu einem öffentlichen Gesetze gemacht, selbst nicht in einem gegenseitigen Kriege die Aernte des Feindes in Brand zu stecken.

Das Wasser des Sees Tiberias längs seiner Ufer von Medschdel bis zu den heißen Quellen ist beträchtlich tief und ernährt viele Fische. Die Fischerei im See ist für 700 Piaster verpachtet.

Von dem Berge Tabor schreibt Burkhardt: „Dieser Berg steht ganz isolirt da und ragt über alle benachbarten Gipfel hinaus. Er sieht aus wie ein

abgeschnittener Kegel; seine Seiten sind bis an die Spitze mit einem Walde von Eichen und wilden Pistazienbäumen bedeckt; der Gipfel hat eine halbe Stunde im Umfange. An der südlichen und westlichen Seite desselben erstreckt sich die große Ebene Merdsch Ibn Aamer, welche die in der h. Schrift erwähnte Ebene Esdrelon ist. Südlich von derselben liegen die Berge von Nablus und nördlich jene von Nazareth, welche bis an den Fuß des Tabor reichen und bei dem Dorfe Dabury enden. Die 8 Stunden lange und 4 breite Ebene von Esdrelon ist jetzt ganz öde. Auf der Spitze des Berges hielt sich eine griechische Familie auf, welche hier, um der Zahlung von Steuern zu entgehen, verborgen zu bleiben hoffte.

Auf dem Gipfel des Berges Tabor finden sich die Ueberbleibsel einer großen Feste. Der Platz, auf welchem die Verklärung Christi Statt fand, ist nicht ganz genau bekannt. Die Katholiken und die Griechen sind verschiedener Meinung. Zu verschiedenen Zeiten feiern Beide diese Begebenheit, bei welcher Gelegenheit viele Pilgrime auf dem Berge erscheinen und die Nacht unter Zelten mit ihren Familien in Lust und Freude zubringen.

Während des größten Theiles des Sommers ist der Tabor mit dicken Wolken bedeckt, welche gegen Mittag sich vertheilen. Ein heftiger Wind bläst den ganzen Tag, und Nachts fällt viel Thau. In den

waldigen Theilen des Berges halten sich viele wilde Schweine und Unzen auf.

Nach Tabaria zurückgekehrt, traf Burckhardt den englischen Reisenden Bruce an, welchen er nach Nazareth begleitete. Auf dieser Reise sah er, nachdem er eine hohe, unangebaute Ebene durchwandert hatte, Hedschar el Noszara (die Steine der Christen), 4—5 schwarze Steinblöcke, an welche sich unser Heiland gelehnt haben soll, als er zu dem versammelten Volke redete. Etwa eine Stunde von den Steinen, eben so hoch, steht ein länglich viereckiger Hügel mit 2 hervortretenden Spitzen an jedem seiner Ende. Die Eingebornen nennen ihn Kerun Hottein (Hörner von Hottein); die Christen nennen ihn aber Berg der Glückseligkeit und behaupten, daß hier die Fünftausend gespeist worden seien. Ueber einen unebenen, unbekannten Boden waren sie bis zu dem niedlichen Dorfe Kefer Kenna, welches eine reiche Quelle und Olivenpflanzungen und Obstbäume hat. Es ist das Kana des Neuen Testaments, und noch zeigt man das Haus, wo der Heiland sein erstes Wunder verrichtete. Kana wird besonders von katholischen Christen bewohnt.

Der Weg geht nun bergan und zieht sich fortwährend durch mit niedrigem Gesträuche bewachsene Kalkhügel bis Naszera oder Nazareth, welches 8 Stunden von Tabaria entfernt ist. Burckhardt kehrte in dem den Missionären des Klosters Terra

santa gehörigen Kloster ein, und wurde vom Herrn Bruce der Lady Esther Stanhope vorgestellt, welche wenige Tage zuvor von Jerusalem und Akka gekommen war und sich anschickte, die nördlichen Theile Syriens und unter andern Palmyra zu besuchen.

Naszera, eine der vorzüglichsten Städte der Statthalterschaft Akka, hat thätige Bewohner, deren zwei Drittel Türken und ein Drittel Katholiken sind. Es sind 90 katholische Familien nebst einer griechischen und maronischen Gemeinde da. Pilgrimen und Reisenden zeigt man das Haus Josephs. In dem Kloster der katholischen Mönche, einem sehr geräumigen und bequemen Gebäude, ist die Kirche der Verkündigung. Man zeigt das Wohnzimmer, die Kirche der h. Jungfrau, und ein enges Loch, in welchem sich Jesus als Kind einst vor seinen Verfolgern verbarg. Die Pilgrime, welche diese h. Orte besuchen, brechen kleine Stücke von den Mauern der Grotten ab und erweitern diese auf solche Art immer mehr. Die Kirche ist nach jener vom h. Grabe zu Jerusalem die schönste, und hat 2 ziemlich gute Orgeln. Innerhalb der Mauern des Klosters sind 2 Gärten und ein kleiner Begräbnißplatz. Die Mauern sind sehr dick, und dienen allen Christen der Stadt gelegentlich als eine Festung. Im Kloster befinden sich 11 Mönche, deren jährliche Ausgaben 900 Pf. St. betragen.

Die Einwohner von Nazareth sind an Farbe und Gesichtszügen etwas von den nördlichen Syriern verschieden. Ihre Gesichtsbildung nähert sich der ägyptischen, während ihr Dialekt und ihre Aussprache von der in Damaskus herrschenden abweicht. Ueberhaupt scheinen in dem westlichen Palästina, besonders an der Küste, die Einwohner mehr Aehnlichkeit mit den Aegyptern, als mit den nördlichen Syrern zu haben. Allein nach dem östlichen Palästina zu, besonders in den Dörfern um Nablus, Jerusalem und Hebron sind die Bewohner offenbar in Betreff ihrer Züge, nur nicht in Hinsicht der Sprache, von dem ächten syrischen Stamme.

Die Christen in Nazareth genießen große Freiheit. Die Mönche gehen allein in ihren Mönchskleidern mehrere Stunden weit von ihrem Kloster auf die Jagd, ohne je von den Türken beleidigt zu werden. Vor 30 Jahren soll der Pater Guardian des Klosters Scheikh in der Stadt gewesen seyn.

Während Burckhardt's Aufenthalte in Nazareth traf es sich, daß sich 2 Kaufleute von Szalt einfanden, wohin er gerade reisen wollte. Den 1. Juli verließ er Nazareth; kam am 2ten durch das Dorf Denung, in dessen Nähe die Ruinen von Endor sind, wo man die Grotte der Hexe zeigt. Der Berg Tabor blieb zur Linken, während man längs der Ebene von Esdrelon ging. In Meraßraß verließ Burckhardt die Karawane und begab sich nach

Bysan (Skythopolis), einer alten Stadt, welche von dem Flusse Moiet Bysan bewässert wird, der in verschiedenen Armen die Ebene durchströmt. Die Ruinen von Skythopolis sind von bedeutendem Umfange. Die längs den Ufern des Flusses und in den durch seine verschiedenen Arme gebildeten Thälern erbaute Stadt muß beinahe 3 engl. Meilen im Umfange gehabt haben.

Das jetzige Dorf Bysan enthält 70–80 Häuser, deren Bewohner den Räubereien der Beduinen in Ghor ausgesetzt sind.

Zwei Stunden von Bysan gingen unsere Reisenden an einer seichten Stelle über den Jordan. Das Thal des Jordan oder El Ghor ist ungefähr 2 Stunden breit und ungeachtet der großen Menge von Bächen, welche von den Gebirgen herabkommen, größtentheils eine verdorrte Wüste. In der Nachbarschaft von Bysan ist der Boden durch und durch Mergel; der Bäume sind wenig, überall aber, wo Wasser ist, befinden sich hohe Binsen. Der Jordan fließt bei seinem Hervortreten aus dem See Tiberias etwa 3 Stunden lang nahe bei den westlichen Hügeln, wendet sich dann nach den östlichen und setzt auf dieser Seite seinen Lauf mehrere Stunden lang fort. Der Fluß läuft in einem ungefähr 1/4 Stunde breiten Thale, welches beträchtlich niedriger ist, als der übrige Theil der Ebene Ghor. Dieses niedrigere Thal ist mit hohen Bäumen und mit einem

üppigen Grün bedeckt, welches einen auffallenden Gegensatz mit den sandigen Abhängen bildet, die es von beiden Seiten begrenzen.

Das Jordansthal liefert einer großen Menge von Beduinenstämmen Weide. —

Auf der Westseite des Jordan, zwischen dem Flusse el Zerka und den Bergen von Nablus, bemerkte Burckhardt eine Reihe niedriger, aus Kalkfelsen bestehender Hügel, welche ungefähr 3 Stunden nördlich von Abu Obeida anfangen, und mehrere Stunden seitwärts von diesem Orte an der entgegengesetzten Seite des Flusses hin sich erstrecken.

Der Zerka, Jabbok der Schrift, trennt den Distrikt Moerad von der Landschaft El Belka. In den Bergen von Belka fühlten sich die Reisenden durch die kühlenden Winde erfrischt; überall fanden sie einen behaglichen Schatten schöner Eichen und wilder Pistazienbäume nebst einem Charakter der Landschaft, welcher mehr Europäisches an sich trug, als Burckhardt irgendwo in Syrien gefunden.

Auf dem Berge Dschebel Dschelaad und Dschebel Dschelaud, dem Gilead der Schrift, welches sich von Ost nach West erstreckt und etwa 2 1/2 Stunden lang ist, liegen die verfallenen Städte Dschelaad und Dschelaud. In 3 3/4 Stunden stiegen die Reisenden die südliche Seite des Berges

hinab und kamen nach dem 4 1/2 Stunden von Meyſera entfernt liegenden Szalt.

Die Stadt Szalt am Abhange eines, mit einem Kaſtelle beſetzten Hügels, von allen Seiten mit Bergen umgeben, iſt der einzige bewohnte Ort in der Provinz Belka. Die Bevölkerung der Stadt beſteht aus etwa 400 muſelmänniſchen und 80 chriſtlichen Familien von der griechiſchen Kirche, welche in vollkommener Freundſchaft und Gleichheit leben und ganz unabhängig ſind.

Das Kaſtell iſt gut gebaut, mit einem breiten Graben umgeben und hat ein Paar alter Kanonen. In der Mitte der Stadt iſt eine ſchöne Quelle. In der Stadt ſelbſt iſt, auſſer einer alten Moſchee, für den Alterthumsforſcher nichts Merkwürdiges vorhanden. Von den Einwohnern treiben einige Ackerbau, andere Gewerbe. Die tragbaren Aecker liegen wenigſtens 8 Meilen von Szalt in den niedrigen Gründen der benachbarten Berge, wo ihnen die Winterſtröme zu Statten kommen. Trauben werden in ungeheurer Menge getrocknet und nach Jeruſalem verkauft. Auch werden mehr als 100 Kamelladungen von den Blättern des Sumach in genannte Stadt gebracht.

Speiſen und Kleidung der Bewohner von Szalt ſind ſchlechter, als jene der Bauern im nördlichen Syrien. Ihr Anzug, beſonders jener der Weiber, nähert ſich dem der Beduinen. Die einzige öffent-

liche Last, welche sie tragen, besteht in der unentgeldlichen Verpflegung der Reisenden, zu welchem Zwecke 3 öffentliche Wirthshäuser vorhanden sind.

Ein enges Thal führt von Szalt nach Mezar Oscha, wo die Gebeine des Propheten Hosea sich befinden sollen, welcher bei Türken und Christen in gleichem Ansehen steht. Das Grab ist mit einem gewölbten Gebäude bedeckt, dessen eines Ende zur Moschee dient. Das Grab selbst, wie ein Sarg geformt, ist 36 Fuß lang, 3 Fuß breit und 3 1/2 Fuß hoch. Der Sarg des Propheten ist mit seidenen Zeugen von verschiedenen Farben bedeckt, welche man ihm als Weihgeschenke dargebracht hat. Außerhalb des Gebäudes ist eine tiefe Zisterne, von welcher man eine schöne Aussicht über das Ghor hat. Richa oder Jericho ist weit hin gegen Süden sichtbar.

Eine Pilgerreise im Oriente ist gewöhnlich mit kaufmännischen Spekulationen verbunden. Hosea's Grab wird stark besucht in Handels-Absichten, und verwandelt sich wie Mecca und Jerusalem in eine Messe.

Die Araber des Belka bringen Seifenasche, welche ein Kaufmann aus Nablus aufkauft, der für mehrere Jahre das Recht des Alleinhandels hat. Dieser Kaufmann muß in Person im Herbste nach Szalt kommen. Altem Herkommen gemäß kehrt er in einem Privathause ein, dessen Ausgaben er während seines Aufenthaltes bezahlt. Auch alle Fremden, welche wäh-

rend dieser Zeit nach Szalt kommen, muß er beköstigen, und deshalb sind die öffentlichen Wirthshäuser geschlossen. Bei seiner Abreise macht er überdieß noch beträchtliche Geschenke. Jedes Jahr kehrt er in einem andern Hause ein.

Da Burkhardt keinen Führer nach Amman bekommen konnte, reiste er unwillig nach Feheis, einer verfallenen Stadt mit einer Quelle in der Nähe. Es finden sich hier die Ueberbleibsel eines gewölbten Gebäudes, in welchem die Christen zuweilen Gottesdienst halten. Unter Feheis auf dem Gipfel eines niedrigeren Berges liegt der verfallene Ort El Khandok; in der Nähe desselben das todte Meer, welches Burckhardt zum ersten Mal sah, SW. gen W.

In Feheis war Burckhardt so glücklich, einen Führer nach Amman zu finden, welcher vor 5 Jahren dem Musa — dieß war Seetzens angenommener Name — in gleicher Eigenschaft gedient hatte. Die Ruinen, welche Burckhardt auf seiner Reise nach dieser Stadt antraf, bieten nichts Merkwürdiges dar.

Von dem frühern Glanze der Stadt Amman oder Philadelphia an dem Flusse Moeel Amman, zeugen: Eine geräumige, von großen Steinen erbaute Kirche nebst einem Thurme. In den Mauern der Kirche sind große Bogen. Ein kleines Gebäude mit Nischen, wahrscheinlich ein Tempel. Ein Tempel, an welchem noch ein Stück der Seitenmauern und eine Nische in der hintern

Wand übrig ist. Eine eingebogene Mauer längs der Wasserseite, mit vielen Nischen; vor derselben befand sich eine Reihe großer Säulen, von welchen noch 4 vorhanden sind, jedoch ohne Kapitäler. Eine hohe auf Bogen ruhende Brücke. Ufer und Bett des Flusses sind gepflastert, aber an den meisten Stellen ist das Pflaster von dem heftigen Winterstrome weggerissen. Auf der Südseite des Flusses ist ein schönes Theater mit 40 Reihen Sitze; es ist das größte, welches Burckhardt in Syrien sah. Nahe bei diesem Theater ist ein anderes Gebäude, von welchem man nicht leicht bestimmen kann, ob das Gebäude ein Palast gewesen, oder ob es öffentlichen Vergnügungen gewidmet war. Dem Theater gegenüber, nördlich von dem Flusse, sind die Ueberbleibsel eines Tempels, welcher älter zu seyn scheint, als alle andern Gebäude von Amman. Die Ebene zwischen dem Flusse und den nördlichen Hügeln ist mit Ruinen von Privatgebäuden bedeckt, welche sich von der Kirche bis zu den Säulen im Wady erstrecken; es ist indessen nichts weiter übrig, als Fundamente und einige Thürpfosten.

Auf der Spitze des höchsten unter den nördlichen Hügeln steht das Kastell Amman, ein Gebäude von großem Umfange, von welchem noch so viel übrig ist, als von den Privatwohnungen. Die Ruinen von Amman haben, mit Ausnahme einiger von Feuersteinen gebauter Mauern, den Verwüstungen der Zeit weniger Widerstand geleistet, als die von Dscherasch.

Als Burckhardt's Führer an der Wasserseite einigen frischen Pferdedünger bemerkt hatten, wurden sie unruhig, denn es war ein Beweis, daß Beduinen sich dort herumtrieben. Sogleich bestanden sie auf Burckhardt's Abreise und ritten fort, während er noch beschäftigt war, einige Bemerkungen über das Theater niederzuschreiben. Schnell mußte er also ihnen nacheilen.

Etwa 4—5 Stunden süd-süd-westlich von Amman sind die Ruinen El Kohf mit einem großen Tempel und vielen Säulen. Etwa 8 Stunden weit süd-süd-östlich liegt die verfallenene Stadt Omel Nessaß (Mutter des Bleies), welche von sehr großem Umfange ist und große Gebäude enthält.

Auf der Reise nach Kerek sah Burkhardt die Trümmer vieler Städte; er besuchte Madeba, das alte Medaba, welches wenigstens eine halbe Stunde im Umfange hat. Kein Gebäude steht mehr. An der Westseite der Stadt sind die Grundlagen eines großen steinernen Tempels, welcher wahrscheinlich aus dem hohen Alterthume herrührt. Ein Theil seiner östlichen Mauer, in eben der Art erbaut, wie die Mauer des Kastells von Amman, ist noch vorhanden. Am Eingange in einen der Höfe stehen 2 Säulen dorischer Ordnung, jede aus 2 Stücken bestehend, ohne Basen, dicker in der Mitte, als an beiden Enden, eine Eigenheit, welche Burckhardt in Syrien blos hier antraf.

Ungefähr eine halbe Stunde westlich von Madeba liegen die Ruinen von El Teym, vielleicht das Kiriathaim der h. Schrift.

Von dem Lager des Abd el Mohsen kam Burckhardt längs eines sich windenden Thales zu dem Ufer des Baches Zerka Main, dessen Quelle nicht weit entfernt ist. Er fließt in einem tiefen und unfruchtbaren Thale, durch einen Wald von Defle-Bäumen, welche einen Baldachin über den Fluß bilden. Der Wiederschein der rothen Blüthen dieser Bäume im Flusse gibt diesem das Ansehen eines Rosenbettes, und macht einen eigenthümlichen Gegensatz mit den weißlichgrauen Felsen, welche den Wald auf beiden Seiten einfassen. Alle diese Berge sind kalkig, mit etwas Feuerstein gemischt. Das Wasser des Zerka Main ist beinahe warm und hat einen unangenehmen Geschmack. Ueber den Fluß gegangen, stieg Burckhardt die steile Seite des Berges Huma hinan, auf dessen Spitze man den Gipfel des Dschebel Attarus sieht; es ist dieß der höchste Punkt in der Umgegend und scheint der in der h. Schrift erwähnte Berg Nebo zu seyn. Auf dem Gipfel wird ein großer Steinhaufe von einem sehr großen, wilden Pistazienbaume überschattet.

Der Theil des Berges, über welchen die Reisenden ritten, war völlig unfruchtbar und hatte auf dem Gipfel eine ungleiche Ebene. In 2 Stunden erblickten sie die etwas weitläufigern Ruinen des Ortes Lob,

und erreichten nach 3 3/4 Stunden den Wady Wale, welcher wasserreicher als der Zerka Main ist und in einem felsigen Bette läuft. Die Ufer des Baches sind mit Weiden, Oeflebäumen und Tamarisken überwachsen. Im Thale sah Burckhardt eine Menge versteinerter Schaalthiere. Eine Stunde westlich von der Stelle, wo sie den Wale passirten, finden sich die Ruinen eines kleinen, auf dem Gipfel eines niedrigen Bergrückens gelegenen Kastells, welches die Araber Keraum Abu el Hossein nennen.

In dem Thale des Wale lagerte ein starker Haufe Araber von dem Stamme Scherarat. Der einzige Reichthum sind ihre Kamele. Männer und Weiber gehen fast nackend. Diese Araber stehen in dem Rufe, sehr schlaue und unternehmende Diebe zu seyn, ein Name, durch welchen sie sich geehrt fühlen.

Auf dem Gipfel des Berges, auf der Südseite des Wale, fand Burckhardt eine sehr schöne Ebene. Die ganze Landschaft südlich von Wale bis nach Wady Modscheb führt den Namen El Kura, eine Benennung, welche man in Syrien öfters den Ebenen gibt. El Kura entspricht in der Schrift den „Ebenen von Moab." Der Boden ist sehr sandig und nicht fruchtbar. Der Basalt findet sich auch hier wieder.

In 6 1/2 Stunden erreichten die Reisenden das Ufer des Wady Modscheb, das Arnon der h. Schrift, welcher die Provinz Belka von der Provinz

Kerek trennt, so wie er sonst die Grenze zwischen den kleinen Königreichen der Moabiter und Amoriter bildete. Ungefähr eine Stunde von Modscheb zeigte man nordöstlich in einer niedrigen Ebene von Kura die Ruinen von Diban, dem alten Dibon.

An der Stelle, wo Burckhardt die hohen Ufer des Modscheb erreichte, liegen die Ruinen des Ortes Akeb el Debs. Von da folgte er 1/4 Stunde lang in östlicher Richtung dem Gipfel der Anhöhe, an dessen Fuß der Fluß hinströmt, und kam zu den Ruinen von Araayr, dem Aroe der Schrift, welche am Rande der Felswand stehen. Von hier führt ein Fußsteig zum Flusse. Im Kura, 1/2 Stunde westlich von Araayr, führen einige kleine Hügel den Namen Keszur el Beschir.

Der Modscheb gewährt einen merkwürdigen Anblick. Von unten, wo der Fluß, ungefähr 40 Ellen (Yards) breit, durch eine schmale Streife grünen flachen Bodens läuft, erheben sich die steilen felsigen Ufer zu einer gewaltigen Höhe. Sie sind mit ungeheuer großen Steinblöcken, welche sich von den höheren Lagen losgerissen haben, bedeckt, so daß bei dem Herabblicken von oben das Thal wie ein tiefer, durch irgend eine gewaltsame Erschütterung hervorgebrachter Schlund erscheint. Die Entfernung von einer Felsenwand zur andern beträgt in gerader Linie etwa 2 engl. Meilen.

Von dem nördlichen Ufer des Wady ging man auf einem, zwischen Felsenmassen sich durchwindenden Fußsteige hinab. — Von Mehatet el Hadsch folgten die Reisenden dem gepflasterten Wege, welcher in gerader Linie nach Rabba führte. Rabba, wahrscheinlich das alte Rabbath Moab, liegt in Trümmern, deren Umfang eine halbe Stunde beträgt, auf einem niedrigen Hügel, welcher die ganze Ebene beherrscht. Burkhardt untersuchte einen Theil der Ruinen, welche nichts Merkwürdiges zu enthalten schienen. Vier Stunden entfernt liegen die Ruinen von Kereythela. Nach 6 Stunden langte Burkhardt in Kerek an.

In Kerek wurde unser Reisender so gastfreundlich von den Einwohnern aufgenommen, daß jeder derselben bat, er möchte in seine Wohnung kommen, ohne daß einer sich nach dem Stande und dem Endzwecke des Reisenden erkundigt hatte. Dem Scheikh von Kerek machte Burkhardt einen Höflichkeits-Besuch, und überreichte ihm ein Empfehlungsschreiben aus Damaskus. Nichts destoweniger erwartete der Scheikh ein Geschenk, welches Burkhardt ihm abschlug. Als er einen Führer verlangte, sprach der Scheikh zu ihm, er würde in einigen Tagen selbst die südlichen Distrikte bereisen, Burkhardt sollte nun warten, bis der Scheikh oder seine Leute ihn begleiteten. Für diese Begleitung mußte unser Reisender 15 Piaster bezahlen. Zwanzig Tage mußte er sich in

Kerek aufhalten, während welcher Zeit er fast täglich seine Wohnung änderte, um den dringenden Einladungen seiner gastfreien Einwohner zu genügen.

Die Stadt Kerek, ein in Syrien sehr gewöhnlicher Name, ist auf dem Gipfel eines steilen Hügels erbaut und von allen Seiten mit einem tiefen und engen Thale umgeben, auf dessen westlicher und nördlicher Seite sich mehrere reiche Quellen befinden. Die Stadt ist von einer an mehrern Stellen eingefallener Mauer umgeben. Sechs oder sieben große Thürme dienen zu ihrer Vertheidigung. Die Stadt hat ursprünglich nur zwei Eingänge, finstere, 40 Schritte lange und durch den Felsen gehauene Gänge. Am westlichen Ende der Stadt steht ein Kastell am Rande einer Felswand über dem Wady Kobeysche.

Kerek wird von ungefähr 400 türkischen und 150 christlichen Familien bewohnt; letztere genießen gleiche Rechte mit den Türken. Die Gastfreiheit der Einwohner ist außerordentlich groß. Es ist Sitte, jedem Besuchenden sogleich das Mittagsessen oder Abendessen vorzusetzen. Ein anderer Beweis der in Kerek herrschenden Gastfreiheit ist: daß es für eine unverzeihliche Niederträchtigkeit gehalten wird, Butter zu verkaufen oder sie für irgend ein Bedürfniß, für irgend eine Bequemlichkeit des Lebens hinzugeben, so daß sie, da das Eigenthum dieser Leute hauptsächlich in Vieh besteht und jede Familie große Heerden Ziegen und Schafe besitzt, viele Butter zur Bewirthung

der Gäste liefern. Weiß man von Jemand, daß er Butter verkauft oder vertauscht hat, so bleiben seine Töchter oder Schwestern unverheirathet. Der Name eines Butterverkäufers ist in Kerek die gröbste Beschimpfung.

Die Einwohner von Kerek verheirathen sich mit den Beduinen, behandeln aber ihre Frauen nicht so zärtlich, wie diese. Wird die Frau eines desselben krank und es ist zu vermuthen, daß ihre Krankheit sie verhindere, das Hauswesen zu besorgen, so schickt er sie in das Haus ihrer Eltern zurück mit der Botschaft: daß ihnen die Heilung der Kranken obliege; denn er habe ein gesundes Weib von ihnen gekauft, und es sey nicht recht, daß er die Mühe und Kosten ihrer Heilung tragen sollte. Dies ist Herkommen bei Muselmännern und Christen. Es ist nicht Sitte, daß der Mann der Frau Kleider kauft; auch hält man es für schimpflich, mit der Frau unter einer Decke zu schlafen.

Die häuslichen Sitten der Christen in Kerek sind die nämlichen, wie bei den Türken. Wenige von erstern besuchen die Kirche, und halten die Fasten nicht strenge.

Kerek ist der Sitz eines griechischen Bischofs, welcher gewöhnlich in Jerusalem wohnt. Seine Einkünfte betragen jährlich ungefähr 6 Pf. Sterling.

Auf der Rückreise nach Khanzyre wurde Burkhardt, da er der Begleitung des Scheikh sich an-

schloß, gastfreundlich aufgenommen. Die Gesellschaft, welche Anfangs aus 40 Köpfen bestand, wuchs nunmehr zu 80 an; denn alle Araber, welche Pferde hatten, schloßen sich an, um die gute Kost zu theilen. In dem Dorfe Khanzyre am Abhange eines der höchsten Berge auf der westlichen Seite des todten Meeres entschied der Scheikh eine Menge Streitigkeiten zwischen den Landleuten. Dieselben betrafen größtentheils Geldangelegenheiten zwischen den Hauswirthen und den Familien ihrer Weiber, oder bezogen sich auf das theilweise Eigenthum der Araber an ihren Pferden, indem die Beduinen die Sitte haben, diese Thiere nur zur Hälfte oder zu einem Drittheil zu verkaufen.

Der habsüchtige Scheikh verlangte von Burkhardt noch 20 Piaster, welche dieser bis auf 15 herabhandelte. Dieser versuchte dann ihn durch den feierlichsten Eid, welchen die Beduinen kennen, zu binden. Indem er nämlich seine Hand auf den Kopf seines kleinen Knaben und an die Vorderfüße seines Pferdes legte, schwur er, für die gedachte Summe unsern Reisenden entweder selbst bis zu den Arabern vom Stamme Howeytat zu bringen oder durch einen andern hinbringen zu lassen. Obwohl er seine Kasse bis auf ein Paar Piaster ausgeplündert hatte, so suchte er ihn auch alles dessen zu berauben, was seine Wünsche gereizt hatte. So verlangte er von ihm den Tausch der Sättel, obwohl der seinige nur 10 Piaster und

der Burkhardts 40 werth war. Die Umstehenden drangen auch in Burkhardt, das Begehren des Scheikh zu erfüllen. „Ist er nicht euer Bruder, sagten sie: sind nicht die beßten Bissen von seinem Tische allzeit für euch? stopft er nicht beständig eure Pfeife mit seinem eigenen Tabak? Pfui über eure Filzigkeit!“ Aber sie wußten nicht, daß unserm Burkhardt die Brüderschaft schon so theuer zu stehen gekommen war. Endlich schickte der Scheikh noch seinen Sohn, um Burkhardts Steigbüttel gegen unbrauchbare einzutauschen, welches auch nach zwei Tagen geschah. Die Forderungen der Araber nehmen kein Ende; das Wort Zartgefühl ist ihrer Sprache fremd.

Von dem Thale Wady el Ahsa, welches den Distrikt Kerek von dem Distrikt Dschebal, dem alten Gebalen trennt, kam man nach Tafyle, welches 600 Häuser und eine sehr angenehme und bewässerte Umgegend hat.

Die Weiber in Tafyle sind in Gegenwart der Männer viel schüchterner, als jene in Kerek. Diese verschleiern sich nie oder wenigstens selten und unterhalten sich ohne Zwang mit allen Fremden.

Auf den Feldern von Tafyle wimmelt es von Krähen; auf den Bergen ist die Adler-Art Rakham sehr gewöhnlich, eben so sind die wilden Schweine häufig. In allen Wadys südlich von Modscheb und besonders in den Wady's Modscheb und

El Ahsa gibt es große Heerden von Bergziegen, Beden von den Arabern genannt. Dies ist der Steinbock (bouquetin) der Schweizer- und Tyroler-Alpen; er weidet in Haufen von 40 — 50 zusammen.

Während des Aufenthaltes zu Tafyle änderten die Reisenden jeden Tag ihre Wohnung zweimal, indem sie zu Mittag in einem öffentlichen Hause und zu Abend in einem andern aßen. Die Bewirthung war gut und alle Abend hörte man Musik.

Die Weiber vou Bessenra waren die ersten, welche Burkhardt mit dem ägyptischen Schleier über dem Gesichte fand. Der Scheikh empfahl ihn nun den Arabern des Stammes Howeytat und verschaffte ihm für 80 Piaster einen Führer, von welchem er sich 15 Piaster bezahlen ließ.

Der Weg ging am 13. August bergan. Der Felsen ist hier Kalkstein mit Basalt. Nach 5 Stunden erreichten sie den mit großen Basaltblöcken bedeckten Gipfel des Berges. Hier eröffnete sich den Reisenden eine schöne Aussicht. Zur Rechten hatten sie das tiefe Thal Dhana nebst dem gleichnamigen Dorfe auf der Südseite desselben; weiter westlich, etwa 4 Stunden von Dahna, sahen sie das große Thal Ghor und nach Osten und Süden hin erstreckte sich die große arabische Wüste, durch welche die syrischen Pilgrime auf ihrem Wege nach Medina ziehen.

Nicht weit von dem Dorfe Dhana erblickten die Reisenden einen Haufen Reiter, welche sich anschickten, die kleine Karawane anzugreifen. Schnell wurde das Vieh zurückgetrieben und mit den Weibern und dem Gepäcke hinter einigen Felsen versteckt. Die Männer eilten dem Dorfe Dhana zu. Um schneller laufen zu können, legte Burkhardt seine schweren arabischen Schuhe ab und erreichte so das Dorf zuerst. Die scharfen Kiesel des Berges aber verwundeten seine Füße so sehr, daß er nach ein wenig Ruhe kaum auf den Beinen stehen konnte. Dieß war das erste Mal, daß Burckhardt in der Wüste Furcht empfand, denn er wußte wohl, daß er ohne einen Beschützer in die Hände der Beni Szakher fallen und auf diese Weise getödtet werden würde. Doch waren die Besorgnisse grundlos, denn der vermeintliche Feind war ein befreundeter Stamm.

Dhana, das Thoana der Alten, liegt freundlich am Abhange des Tor Dhana, des höchsten Berges von Dschebal, mit schönen Gärten und Tabackspflanzungen.

Von dem östlichen Rande des Thales Möyr stiegen sie in das Thal hinab und erreichten nach 3 1/2 Stunden den Grund desselben. Dieser Wady trennt den Distrikt Dschebal von dem Gebiete Dschebel Schera oder den Bergen Schera, welche sich südlich bis Akaba fortziehen. Dieß sind die in der

Schrift unter dem Namen des Gebirges Seir vor- kommenden Berge, das Gebiet der Edomiter. Das Thal Ghöyr ist ein großes, steiniges und unebenes Becken, beträchtlich niedriger als die östliche Ebene, an seinem östlichen Ende mehr als 12 Meilen breit, nach Westen zu aber schmäler. Es wird von vielen Strömen durchschnitten, welche nach ihrer Vereini- gung in das Ghor fließen.

An der südlichen Seite des Thales kam Burck- hardt zu einem Lagerplatz, in dessen Zelten er bloß Weiber fand, denn ihre Männer waren nach Ghaza gegangen, um daselbst Seifenasche zu verkaufen. Die Neugierde dieser Weiber war außerordentlich. Sie drängten sich um Burckhardt herum und richteten unaufhörlich ihre Fragen an ihn über seine Angelegen- heiten, über Waaren, welche er zu verkaufen hätte, über den Anzug der Frauen in der Stadt Damas- kus u. s. w. Als sie sahen, daß Burckhardt we- der etwas zu verkaufen noch zu verschenken hatte, zo- gen sie sich zurück.

Da diese Weiber gewohnt sind, Fremde in der Abwesenheit ihrer Männer zu empfangen, so machte sich unser Reisender den Spaß, fast ein jedes Zelt im Lager zu besuchen. Die Howeytat haben in ihren Physiognomien Aehnlichkeit mit den Aegyptern. Sie sind weit magerer und schlanker, als die nördli- chen Araber; die Haut von manchen ist fast schwarz und ihre Gesichtszüge sind weit weniger regelmäßig,

als die der nördlichen Beduinen, besonders der Aneze. Die Weiber sind schlank und hübsch gewachsen, aber zu mager, und selbst die schönsten werden durch breite Backenknochen entstellt.

Burckhardt bekam Streit mit seinem schlechten Führer, welcher ihn hintergehen wollte; er verklagte ihn bei dem Scheikh eines Stammes der Howeytat und erhielt seine 4 Ziegen wieder, welche er ihm einstweilen gegeben hatte. Dem Scheikh schenkte er seine Flinte, welcher ihm für dieses Geschenk einen bessern Führer verschaffte. Diesem mußte er sogleich die 4 Ziegen überlassen, dann versprach er ihm 20 Piaster, welche in Kairo ausgezahlt werden sollten. Hätte man gewußt, daß Burckhardt ein Europäer sey, so wäre er ohne 1000 Piaster nicht vom Platze gekommen. Der Ausflug des französischen Reisenden Boutin von Kairo nach der Oase des Jupiter Ammon, eine Reise von 12 Tagen, unternommen im Sommer 1811, kostete an Lohn für Führer 4000 Piaster. Burckhardt hatte noch einen Weg von beinahe 400 Meilen zurückzulegen.

In dem Kastelle Schobak, — (vielleicht das alte Carcaria — welches der Hauptort in Dschebel Schera ist und eine Stunde von Ghör auf der Spitze eines Hügels zwischen niedrigen Bergen liegt, kaufte sich Burckhardt einige Lebensmittel.

Um die Alterthümer von Wady Musa sehen zu können, bediente sich Burckhardt einer List, denn

sonst wäre ihm dieses nicht möglich geworden. Er gab deßhalb vor, er habe das Gelübde gemacht, zu Ehren Aarons, dessen Grab, wie er wußte, an dem Ende des Thals gelegen war, eine Ziege zu schlachten; durch diese List hoffte er auf seinem Wege das Musa-Thal sehen zu können. Der Führer hatte nichts dagegen einzuwenden. Die Furcht, durch Widerstand den Zorn Aarons auf sich zu laden, brachte ihn völlig zum Schweigen. Die Araber, welche dem Aaron ein Opfer geloben, glauben, es sei genug, wenn sie so weit gehen, daß sie die Kuppel des Grabmals aus der Ferne sehen können. Nachdem ihm das Opferthier geschlachtet ist, bedecken sie das Blut, welches auf die Erde fließt, mit Steinen.

Auf dem Gipfel eines Berges, nicht weit von der Stelle, wo der Weg nach Ain Musa von der großen Strasse nach Akaba abgeht, sieht man eine Menge solcher Steinhaufen. An dieser Stelle sollte Burckhardt auf Verlangen seines Führers die Ziege schlachten, was aber abgeschlagen wurde, durch die Erwiederung, daß Burckhardt das Gelübde gethan hätte, das Opfer am Grabe selbst zu bringen.

In Eldschy, dem vorzüglichsten Dorfe von Wady Musa, nahm sich Burckhardt einen Führer, welcher ihn nach Aarons Grab bringen sollte, und bezahlte ihn mit einem Paare alter Hufeisen. Der Führer trug die Ziege und gab unserm

Reisenden einen Schlauch mit Wasser, da er wußte, daß in dem Wady kein Wasser sei.

Folgt man dem Bache von Eldschy westwärts, so verengt sich das Thal bald wieder, und hier fangen die Alterthümer von Wady Musa an. Burckhardt konnte sie nicht genau untersuchen, wenn er sich nicht der Gefahr aussetzen wollte, erkannt zu werden und seines Geldes und — was ihm von noch größerem Werthe war — seines Tagebuches beraubt zu werden.

An der Stelle, wo das Thal enger wird, ist ein großes Grabgewölbe mit einer schönen Thür in den Felsen gehauen, am Abhange des Hügels, welcher sich am rechten Ufer des Baches erhebt. Auf der nämlichen Seite des Flusses sind andere Grabmäler mit sonderbaren Verzierungen. Hier ist eine Felsenmasse von dem Berge durch eine künstliche Schlucht getrennt, welche einen 5–6 Fuß breiten Gang zwischen dem Gestein und dem Berge bildet. Jenes hat beinahe die Gestalt eines 16 Fuß hohen Würfels, oben ist es ein wenig schmäler, als unten. Der untere Theil ist zu einem kleinen Grabgewölbe ausgehöhlt, welches eine niedrige Thüre hat; der obere Theil ist durch und durch solid. Drei solcher Grabmäler stehen in geringer Entfernung neben einander. Ein Paar Schritte weit an der linken Seite des Stromes ist ein ähnlich gebautes Grab in einem verfallenen Zustande. Ueber dem Eingange desselben sind 4, unge-

fähr 10 Fuß hohe Obelisken, welche aus demselben Felsstücke gehauen sind; unten ist eine sehr beschädigte, hervorstehende Verzierung.

Etwa 300 Schritte weiter sieht man auf beiden Seiten des Flusses mehrere kleine, in den Felsen ausgehauene Gräber, ohne alle Verzierung. Jenseits derselben fand Burckhardt eine 15—20 Fuß breite Schlucht, durch welche der Fluß im Winter westwärts fließt; im Sommer verliert er sich in Sand und Kies, ehe er die Oeffnung El Syk erreicht. Die Felsen auf jeder Seite des Flusses sind ungefähr 80 Fuß hoch und nähern sich oft so, daß man den Himmel nicht sehen kann. Wegen der Wichtigkeit des Flusses für das Thal, scheinen die Alten das Bett desselben ausgepflastert und an mehreren Stellen Mauern erbaut zu haben, um dem Strome die gehörige Richtung zu geben. Auch war an jeder Seite des Syk ein Kanal, welcher höher lag, als der Fluß, um die Stadt zu allen Jahreszeiten mit Wasser versehen zu können.

Etwa 50 Schritte unter dem Eingange in das Syk ist eine noch ganz erhaltene Brücke von einem Bogen. Dicht unter derselben sind auf beiden Seiten große, in den Felsen gearbeitete, mit geschmackvollen Zierathen versehene Nischen. Indem Burckhardt längs der Windungen des Syk fortging, sah er an mehreren Stellen kleine, in den Felsen gehauene Nischen von verschiedener Größe. In einigen sind Basen von Statuen sichtbar.

Nach ungefähr 20 Minuten kam unser Reisender an eine Stelle, wo der Weg sich erweitert und das Bett eines andern, von Süden kommenden Stromes sich mit dem Syk vereinigt. An der Seite des senkrechten, dem Ausgange des Haupttheiles gerade gegenüberstehende Felsen, erblickt man ein ausgehöhltes Grabmal, dessen Lage und Schönheit ausgezeichnet ist. Es ist einer der geschmackvollsten Ueberreste des Alterthums in Syrien und so gut erhalten, als wenn es erst eben fertig geworden sei.

Der Haupttheil ist ein Zimmer von 16 Fuß im Quadrat und ungefähr 25 Fuß hoch. Die glatten Mauern sind ohne Schmuck, dagegen ist die Außenseite der Eingangsthüre reichlich mit architektonischen Verzierungen versehen. Mehrere breite Stufen führen zu dem Eingange, und vor der Fronte des Ganzen findet sich eine Kolonade von 4 Säulen, welche zwischen zwei Pilastern stehen. Auf jeder von 3 Seiten des großen Zimmers ist ein Gemach zur Aufnahme der Todten. Eine ähnliche, aber größere Vertiefung öffnet sich an jedem Ende des Vorhofs, welche nicht so lange als die Kolonade in der Fronte, sondern an jedem Ende zwischen dem Pilaster und der benachbarten Säule schließt. Die Thüren der beiden in dem Vorhofe sich öffnenden Gemächer sind mit eingegrabener Arbeit verziert. Die Kolonade ist ungefähr 35 Fuß hoch; die Säulen haben etwa 3 Fuß im Durchmesser und Korinthische Kapitäler. Die Pilaster an den bei-

den Enden der Kolonade und die beiden ihnen zunächst stehenden Säulen waren, wie alles Uebrige des Denkmals, aus dem Ganzen des Felsen gearbeitet, allein die beiden mittlern Säulen, von welchen eine umgefallen war, waren besonders zusammengesetzt.

Der Säulengang ist mit einem Gesimse versehen, über welchem sich noch andere Verzierungen befinden. Die ganze Höhe von der Basis der Säulen bis zur Spitze der Verzierungen mag ungefähr 50—60 Fuß betragen. Der Architrav der Kolonade ist mit Vasen verziert, welche durch Festons mit einander verbunden sind. Die äußere Mauer des Zimmers an jedem Ende des Vorhofs, welches der Fronte und der benachbarten Säule gegenüber steht, war mit kolossalen Figuren in halb erhabener Arbeit geschmückt.

Die Eingebornen nennen dieses Kastell Kasr Faraûn (Kastell des Pharao), und behaupten, es sei eine Residenz gewesen. Allein es war wohl eher ein fürstliches Grabmal.

Von dieser Stelle erweitert sich das Syk, der Weg geht ein Paar hundert Schritte durch einen geräumigen Gang zwischen den beiden Klippen. Auf beiden Seiten sind mehrere sehr große, in den Felsen gehauene Grabmäler. An der Außenseite dieser Grabmäler ist der Fels oben und auf beiden Seiten der Thüre senkrecht weggehauen, so daß die äußere Façade in der Regel länger ist, als das innere Gemach. Ihre gewöhnliche Form ist die einer abgestumpften Pyra-

mide, und da sie einen oder zwei Fuß aus der Masse des Felsens hervortreten, so haben sie von fern das Ansehen einzeln stehender Gebäude. Auf jeder Seite der Fronte ist gewöhnlich ein Pilaster, und die Thüre ist selten ohne geschmackvolle Verzierungen.

Ein wenig weiter längs der Gräber erweitert sich das Thal ungefähr bis zur Breite von 150 Ellen. Zur Linken ist ein aus dem Felsen gehauenes Theater mit allen seinen Sitzen. Die Area ist ganz mit Kies ausgefüllt, welchen der Winterstrom herabbringt.

150 Schritte weiter öffnen sich die Felsen noch mehr, die Ebene wird 2—300 Ellen breit. Hier ist der Boden mit Haufen behauener Steine, mit Grundlagen von Gebäuden, Bruchstücken von Säulen und Ueberresten gepflasterter Straßen bedeckt. Auf der linken Seite des Flusses ist die etwas erhöhte Ebene, welche sich beinahe 1/4 Stunde westwärts erstreckt, ganz mit ähnlichen Ueberbleibseln bedeckt. Auf dem rechten Ufer, wo der Boden höher ist, sind ähnliche Ruinen. In dem Thale dicht am Flusse sind die Gebäude wahrscheinlich durch den ungestümen Strom weggeschwemmt worden. Die schönsten Grabmäler in Wady Musa sind die Ruinen eines stattlichen Gebäudes, dessen Mauer zum Theil noch steht. Die Einwohner nennen es Kaßr Bent Faraûn (Palast der Tochter Pharao's).

Zur Verwunderung seines Führers ging Burckhardt in mehrere Gräber und als er zu dem Kaßr

gehen wollte, rief der Führer zu unserm Reisenden: „Jetzt sehe ich deutlich, daß du ein Ungläubiger bist, welcher unter den Ruinen der Stadt seiner Vorfahren ein besonderes Geschäft hat; aber verlaß dich darauf, daß wir von allen hier verborgenen Schätzen keinen Para werden wegnehmen lassen, denn sie liegen auf unserm Gebiete und gehören uns." Burckhardt konnte diesen Mann nicht leicht vom Gegentheile überzeugen und mußte der Gefahr wegen seine Unternehmungen einstellen.

Zur Linken des Baches, dem Kaßr Bent Faraûn gerade gegenüber sind die Ruinen eines Tempels nebst einer noch stehenden Säule, welche die Araber Zob Faraûn (hasta virilis Pharaonis) nennen. Von da führte ein enges Nebenthal zu dem Berge, an welchem das Grab steht. Burckhardt bemerkte auf diesem Wege viele Grabmäler.

Wegen des Unterganges der Sonne und aus Ermüdung eilte Burckhardt die Ziege im Angesichte des Grabes zu schlachten. Während er im Begriff war, das Thier zu schlachten, rief der Führer laut: „O Harun, sieh auf uns, deinetwegen schlachten wir dieß Opfer. O Harun beschütze uns und vergib uns! O Harun sey zufrieden mit unserer guten Absicht, denn es ist nur eine magere Ziege. O Harun, ebne unsern Pfad! Preis sey dem Herrn der Kreaturen!" Hierauf wurde die Ziege zubereitet und schnell die Rückreise angetreten.

Aus dem Vergleiche der in Reland's Palästina zitirten Stellen der alten Schriftsteller wird es sehr wahrscheinlich, daß die Ruinen in Wady Musa die des alten Petra sind. Merkwürdig ist, daß nach der Angabe des Eusebius das Grab Aarons nahe bei Petra gezeigt wurde. Ob Burckhardt die Hauptstadt von Arabia Peträa entdeckt habe, überläßt er der Entscheidung der Alterthumsforscher.

In dem Lager der Howeytat angekommen, war Burckhardt in einen Zustand versetzt, welcher allein dem in der Wüste Reisenden völlige Sicherheit gewährt. Seine Kleider und seine Wäsche waren zerlumpt; ein schmutziges gelbes Schnuftuch bedeckte das Haupt; die Schuhe waren erbärmlich schlecht. Sein Pfeifenrohr, ursprünglich 2 Ellen lang, war noch eine Spanne lang, denn er hatte soviel als zu 2 Pfeifen gehören, für seine Freunde in Kerek abschneiden müssen; das letzte Stück seiner Sachen — ein Schnupftuch — hatte der Scheikh in Eldschy bekommen. Da er nun nichts mehr zu geben hatte, so hoffte er von allen Anforderungen frei zu seyn. Allein er irrte sich. Einige von seinem Hemde abgerissene Lappen hatte er um seine wundgeriebenen Knöchel gewickelt. Da diese Lappen zufällig aus weißer Leinwand bestanden, sagten einige Damen der Howeytat, daß sie aus denselben einen Schleier machen könnten. So oft er aus dem Zelte trat, ward er von einem halben Dutzend umringt, welche um die Lappen baten. Vergebens stellte er ih-

nen die Wunden an seinen Knöcheln vor. Endlich gab er zu nicht geringem Verdrusse der jüngern die Lappen einem häßlichen alten Weibe.

Indem der Wady Gharendel aus der felsigen Gegend heraustritt, mit welcher der Dschebel Schera nach Westen endet, ergießt er sich in das Thal El Araba, in dessen Sande sich sein Wasser verliert. Die Existenz dieses Thales — vielleicht das Kades Barnea der heiligen Schrift — scheint sowohl alten als neuen Geographen unbekannt gewesen zu seyn, obgleich es einen charakteristischen Zug in der Chorographie von Syrien und Arabia Peträa ausmacht. Dieses Thal ist eine Fortsetzung des Ghör, von welchem man behaupten kann, daß es sich vom rothen Meere bis zu den Quellen erstreckt.

Auf seiner Weiterreise fand Burckhardt, daß die Beduinenweiber im Ganzen viel weniger großmüthig und gastfrei sind als ihre Männer. Auch erfuhr er den, unter den Beduinen herrschenden Aberglauben, daß die Wüste von unsichtbaren weiblichen Dämonen bewohnt sey, welche Reisende, die in dem Zuge der Karawanen zurückbleiben, wegführen, um die Umarmungen derselben zu genießen. Man nennt sie Om Megheylan von Ghul. Diese Fabel gab den Gefährten Burckhardts Stoff zu Scherzreden wider ihn: Ihr Städter, sagten sie, würdet ein Leckerbissen für diese Damen seyn, welche bloß an die Kost der Wüste gewohnt sind.

In der Nähe von Kairo kehrten Burckhardts arabische Begleiter zurück. Er bezahlte seinen redlichen Führer Hamd Ibn Hamdan, welcher sich nicht wenig wunderte, als unser Reisender aus seinem Rockschooße einige Zechinen hervorzog.

Am 4. September langte Burckhardt, ohne an seiner Gesundheit Schaden gelitten zu haben, zu Kairo an.

Burckhardt's Tagebuch einer Reise nach der Halbinsel des Berges Sinai im Frühjahr 1816. A. d. Englischen.

Um der Pest zu entgehen, welche zu Anfang des April 1816 in Kairo wüthete, beschloß Burckhardt, einige Zeit unter den Beduinen des Berges Sinai zuzubringen, den Meerbusen von Akaba, und wo möglich das Kastell gleiches Namens zu besuchen, bis wohin noch kein Reisender gekommen ist. Er miethete zwei Kamele für sich und seinen Diener, und verließ den 20. April Kairo. In dem Dorfe Kayt Beg schloß er sich einer Karawane an, welche ihren Weg nach den Bergen nahm.

Die Stadt Suez fand Burckhardt in einem traurigen Zustande; weder Kaufleute noch Handwerker leben in derselben. Da Suez einer von den wenigen Häfen am rothen Meere ist, wo Schiffe ausgebessert werden können, so sieht man beständig einige

derselben auf der Werfte. Suez gewährt den Anblick nicht einer ägyptischen, sondern einer arabischen Stadt, und selbst in der unfruchtbaren Einöde, von welcher es umgeben wird, hat es Aehnlichkeit mit Yembo und Dschidda. Man trifft die nämlichen buntscheckigen Haufen auf der Straße, und der größere Theil der Krämer ist aus Arabien oder Syrien.

Weil die Karawane zu Suez blieb, machte sich Burckhardt mit seinem Führer auf den Weg. Von Ain Musa bis zum Brunnen Howara waren sie 15 1/4 Stunden gereist. In Beziehung auf diese Entfernung wird es wahrscheinlich, daß dies die Wüste von 3 Tagreisen ist, durch welche die Israeliten unmittelbar nach ihrem Durchzug durch das rothe Meer gingen und mit deren Ende sie nach Marah kamen. Da eine ganze Nation ihren Wohnsitz veränderte, so darf man füglich annehmen, daß die Reise 3 Tage lang gedauert habe. Der bittere Brunnen Marah, dessen Wasser Moses süß machte, entspricht genau dem Howara. Dies ist der gewöhnliche Weg nach dem Berge Sinai.

Wady Gharendel, fast eine Meile breit, enthält Dattelbäume, Tamarisken, Akazien verschiedener Art und den dornigen Strauch Gharkad, Forskal's Peganum retusum, dessen kleine rothe Beere sehr saftreich und kühlend sind und gerne von den Arabern geessen werden. Dieser Strauch ist in dieser Halbinsel sehr gewöhnlich und auch in dem

Sande des Delta an der Küste des Mittelländischen Meeres. Der Escharkad liebt einen sandigen Boden und erlangt seine Reife in der Mitte des Sommers, wenn die Erde ganz dürr ist.

Der Unkunde des Führers und der Grausamkeit der in der Nähe von Akaba gelagerten Beduinenstämme wegen wurde Burckhardt verhindert, bis zu dem Kastelle von Akaba vorzudringen. Er mußte sich zur Rückreise anschicken, auf welcher feindselige Beduinen ihn anfielen. Die Tapferkeit seines Führers jedoch trieb die Räuber zurück, von welchen er einen erlegte. Auch fand Burckhardt viele Inschriften, deren er mehrere abschrieb.

Bei dem Aufschreiben seiner Bemerkungen bediente sich Burckhardt mancher kleinen List. Er gewöhnte sich an, auf dem Kamele zu schreiben. Indem er nach Sitte der Araber den weiten arabischen Mantel über den Kopf warf, als wollte er sich vor der Sonne schützen, konnte er unbemerkt unter demselben schreiben. Seine Tagebücher, ungefähr 4 Zoll lang und 3 Zoll breit, konnte er bequem in der Westentasche tragen. Zuweilen stieg er vom Kamele ab und schrieb ein Paar Worte, ohne still zu stehen. Wurde Halt gemacht, so legte er sich nieder, als wenn er schlafen wollte, warf seinen Mantel über sich und konnte so ungesehen unter demselben schreiben. Ein anderes Mal ging er zur Seite, eines natürlichen Bedürfnisses willen, legte sich nach arabischer Art nieder, ver-

steckt unter seinem Mantel. Da er einmal in dieser Stellung viele Bemerkungen niederschrieb, erregte er die Neugierde seines Führers. Er schlich herbei und hob plötzlich Burckhardt's Mantel auf. Was ist das? rief er aus. Was thut Ihr? Ich will euch deßhalb nicht verantwortlich machen, weil ich euer Begleiter bin, aber ich werde weiter darüber reden, wenn wir im Kloster sind.

Als Burckhardt auf den Platz gekommen war, an welchem Halt gemacht wurde, fragte er seinen Führer, ob er noch etwas weiter einzuwenden habe? „Ihr schreibt, erwiederte er in einem leidenschaftlichen Tone, unser Land, unsere Berge, unsere Weideplätze auf und den Regen, welcher vom Himmel fällt; es haben dies andere Leute auch schon gethan, allein ich wenigstens will nichts zum Verderben meines Landes beitragen." Burckhardt machte seinem Führer begreiflich, daß er stets Gebete aufschreibe und daß ohne dieses Verfahren sie beide wahrscheinlich den Tod gefunden haben würden. Der Führer stutzte bei dieser Antwort und schien von ihrer Wahrheit fest überzeugt.

In der Nähe des Hafens von Scherm erblickte Burckhardt zum ersten und einzigen Mal vulkanische Felsen. Auf einer Strecke von ungefähr 2 engl. Meilen zeigten sich die Hügel als senkrechte, halb zum Theile fast ganz kreisförmig gebildete Klippen, von welchen keine höher war, als 60—80 Fuß; an andern Stellen glaubte man vulkanische Krater zu

erblicken. Der Felsen ist schwarz, hie und da mit einem leichten röthlichen Anstrich, voller Höhlen und von einer rauhen Oberfläche. Zwischen den vulkanischen Felsen und dem Meere befinden sich Sandhügel; nach den hohen Bergen zu sieht man keine Spuren von Lava.

Das Kloster vom Berge Sinai liegt in einem so engen Thale, daß ein Theil des Gebäudes auf der Seite des westlichen Berges steht und daß zwischen den Mauern und den östlichen Bergen bloß ein Raum von 20 Schritten ist. Nach Norden hin ist das Thal offen und von dort her kommt der Weg von Kairo; südlich dicht hinter dem Kloster wird es von einem dritten Berg verschlossen, welcher weniger steil als die andern ist. Ueber demselben geht die Straße nach Scherm. Das Kloster ist ein unregelmäßiges Viereck von etwa 130 Schritt, von hohen, massiven, aus Granitblöcken erbauten Mauern eingeschlossen, und durch mehrere kleine Thürme befestigt. Während die Franzosen in Aegypten waren, wurde auf Befehl des Generals Kleber ein Theil der eingefallenen östlichen Mauer wieder hergestellt.

Das Kloster mit 8—10 kleinen Höfen wurde mit dem Hauptgebäude im Innern, der großen Kirche, von dem Kaiser Justinian erbaut. Die Kirche ist ein längliches Viereck; das Dach wird von einer Reihe schöner Granitpfeiler getragen, welche mit einem Aufgusse von weißem Gyps überzogen sind. Die Kapitäler

der Säulen sehen verschieden aus; mehrere ähneln den Palmblättern, während andere eine genaue, aber rohe Nachahmung von der ägyptischen Skulptur in der letzten Periode sind. Der Dom über dem Altare ist noch, wie er vom Kaiser Justinian erbaut worden. Sein und seiner Gemahlin Bild wie das Gemälde der Transfiguration, zu deren Ehren das Kloster erbaut wurde, kann man noch jetzt am Dome sehen. Eine Menge silberner Lampen, Gemälde und Bilder der Heiligen schmücken die Mauern um den Altar; unter den letztern ist ein heiliger Christoph mit einem Hundskopfe. Der Fußboden der Kirche ist mit schönen Marmorschiefern gepflastert.

In der Kirche befindet sich der Sarg mit den Gebeinen der h. Katharina. Der silberne Deckel eines Sarkophags verdient bemerkt zu werden. Auf demselben sieht man die Gestalt der russischen Kaiserin Anna in Lebensgröße, welche die Absicht hatte, sich in diesen hieher gesandten Sarkophage begraben zu lassen. In einer kleinen Kapelle neben der Kirche zeigt man die Stelle, wo Jehova dem Mose im brennenden Dornbusch erschienen sey; sie heißt Alyka und wird als der heiligste Fleck auf dem Berg Sinai betrachtet. Außer der großen Kirche gibt es in dem Umfange des Klosters noch 27 kleinere Kirchen oder Kapellen. Auch andere Sekten hatten ihre Kirchen in dem Kloster des Berges Sinai. Merkwürdiger aber als das Vorhandenseyn so vieler Kirchen, ist der

Umstand, daß dicht neben der großen Kirche eine Moschee steht, welche 200 Betende fassen kann. Sie entstand im XVI. Jahrhundert, um die Zerstörung des Klosters zu verhüten.

Im Kloster sind 2 tiefe und reichhaltige Brunnen von Quellwasser; einer derselben heißt Brunnen Moses, weil Moses zuerst aus demselben getrunken haben soll; ein anderer soll das Werk eines englischen Lord seyn.

Keine der Kirchen oder Kapellen hat einen Glockenthurm. Mit einer einzigen Glocke wird nur an Sonntagen geläutet.

Nach einer allgemein angenommenen Ueberlieferung soll der Ursprung des Klosters vom Berge Sinai aus dem IV. Jahrhunderte herrühren. Helena, die Mutter Konstantins, soll an der Stelle, wo Jehova dem Mose im brennenden Busche erschien, eine Kapelle erbaut haben. Da diese Kirche viele besuchende Mönche in diese Berge zog, so erbaute man im Laufe des folgenden Jahrhunderts mehrere kleine Klöster an verschiedenen Orten der Halbinsel. Allein da die Mönche und Einsiedler schlecht von den Beduinen behandelt wurden, wandten sie sich mit der Bitte an Justinian: daß er ihnen ein festes Kloster möchte bauen lassen. Er willigte in ihr Gesuch. Da aber auf dem Berge Mose kein Wasser vorhanden war, so erbaute man das auf dem Platze, auf wel-

chem es jetzt steht. Der erste Prior war Dulas, dessen Name sich noch auf einem Steine erhalten hat.

Eine arabische Inschrift über dem Thore, in modernen Schriftzügen, sagt, daß Justinian im 30. Jahre seiner Regierung zum Andenken an ihn und seine Gemahlin Theodora das Kloster erbaut habe. Merkwürdig ist es, daß in dieser Inschrift eine Stelle des Koran sich befindet.

Eine Lieblingsmeinung der Mönche vom Berge Sinai ist: daß Muhamet auf seinen Reisen in den Mauern des Klosters eingekehrt sey, und durchdrungen von Ehrfurcht vor dem Berge Moses dem Kloster einen Firman ertheilt habe, um demselben die Achtung aller seiner Nachfolger zuzusichern. Ali soll ihn geschrieben und Muhamet, der nicht schreiben konnte, ihn dadurch bestätigt haben, daß er seine flache, mit Tinte geschwärzte Hand auf das Pergament drückte. — Diese Meinung ist aber offenbar falsch, da es bekannt ist, daß Muhamet weder in seiner Jugend, noch als Prophet auf dem Berge Sinai gewesen ist.

Jetzt sind in dem Kloster 23 Mönche, welche unter der Aufsicht eines Wakyl (Priors) stehen; allein der Ikonomos, Kolob von den Arabern genannt, ist das eigentliche Haupt der Brüderschaft und leitet alle ihre Angelegenheiten. Der über den Orient verbreitete Orden der Mönche vom Berge Sinai steht unter einem Erzbischof, welcher von einem Kollegium

Deputirter vom Berge Sinai und aus dem affiliirten Kloster in Kairo erwählt und pro forma von dem griechischen Patriarchen in Jerusalem bestätigt wird. Weil seine Gegenwart die Beduinen zu großen Forderungen berechtigen würde, besonders bei einer solchen Gelegenheit würden kaum 10,000 Thaler hinreichen — hat er seine Wohnung außerhalb desselben.

Die Disciplin der Mönche in Hinsicht auf Kost und Gebet ist sehr streng. Wegen der trefflichen Luft des Klosters und der einfachen Lebensart seiner Bewohner sind Krankheiten selten. Viele Mönche, alle verstehen irgend ein Handwerk, erreichen ein hohes Alter. Die meisten Mönchen stammen von den griechischen Inseln, zu welchen sie nach 4—5 Jahren zurückkehren. Da sie aus geringen Ständen und bloß in Klöstern erzogen sind, so ist ihre Unwissenheit sehr groß. Wenige von ihnen kennen ihre eigene Sprache genau. Ihre immer verschlossene Bibliothek enthält 1500 Bände in griechischer Sprache und 700 arabische Manuskripte; unter letztern verdiente bloß ein dicker Folioband, die Werke Lokmar's enthaltend, Aufmerksamkeit. Der Prior erlaubte nicht, daß es verkauft würde. Unser Reisender erhielt zum Geschenke eine Aldinische Odissee und ein eben so schönes Exemplar der Anthologie. In dem Zimmer, welches früher von dem Erzbischofe bewohnt wurde, wird eine sehr schöne griechische Handschrift von der h. Schrift aufbewahrt, welche dem Kloster vom Kaiser

Theodosius geschenkt worden seyn soll. Sie ist mit goldenen Buchstaben auf Leder geschrieben und mit Abbildungen der Apostel geschmückt.

Das Kloster wird jetzt selten besucht. Die einzigen, gewöhnlichen Besucher des Klosters sind die Beduinen, welche nach hergebrachter Sitte Brod zum Frühstücke und Abendbrod erhalten. Das Kloster hat 24 Ghafins (Beschützer), unter den in der Wüste zwischen Syrien und dem rothen Meere wohnenden Stämmen.

Die Beduinen, welche die Halbinsel des Berges Sinai inne haben, sind: die Szowaleha, welche sich in mehrere Zweige theilen; die Aleygat, die El Mezeine, welche östlich vom Kloster nach dem Meerbusen von Akaba leben; die Ulad Soleiman, welche in Tor und den benachbarten Dörfern liegen, und die Beni Wassel, welche sich gewöhnlich in der Nachbarschaft von Scherm aufhalten. Diese 5 Stämme werden unter dem Namen Towara oder Beduinen von Tor zusammengefaßt und bilden ein Ganzes, so oft ein fremder Stamm der nördlichen Beduinen einen derselben angreift.

Außer den Towarastämmen bewohnen noch 3 andere Stämme die nördlichen Theile der Halbinsel, nämlich: die Hewwat, welche nach Akaba zu wohnen, die Tyaha, welche sich von der Gebirgskette El Tyh nordwärts nach Ghaza und Hebron hin ausbreiten und die Terabein, welche den nord-

westlichen Theil der Halbinsel inne haben und von da bis Ghaza und Hebron wohnen. Diese 3 Stämme sind zahlreicher als die Towara, mit welchen sie bisweilen Krieg führen. Nach Burckhardt's Bemerkung beträgt die Bevölkerung der ganzen Halbinsel in Süden einer von Akaba nach Suez gehenden Linie bis zum Vorgebirge Ras Muhammed nicht über 4000 Seelen. In dürren Jahren hat selbst diese kleine Anzahl bisweilen Noth wegen der Weide für ihr Vieh.

Die Towara sind arme Beduinen, haben erbärmliche Heerden und klagen über die Unfruchtbarkeit ihrer Frauen. Drei Kinder gelten schon für eine starke Familie.

Zu den ächten Beduinenstämmen gehören auch die Dschebalye (Bergbewohner); welche von den Sklaven abstammen, die Justinian als Dienstboten für die Priester schickte. Als das Kloster viele Besitzungen verlor, wurden diese Sklaven Muselmänner und nahmen die Gewohnheiten der Beduinen an. Ihre Abkömmlinge sind angeführte Dschebalye, welche wegen ihrer Abstammung „Christenkinder" genannt werden. Sie vermischen sich nicht mit andern Stämmen der Towara. Sie sind jetzt noch Diener des Klosters und die einzigen Beduinen, welchen der Zutritt innerhalb der Mauern gestattet ist; doch dürfen sie nicht im Hause schlafen, sondern bringen die Nacht im Garten zu.

Nachdem Burckhardt 2 Tage in dem Kloster zugebracht hatte, besuchte er die heiligen Orte in Begleitung von 2 Dschebalyens, welchen das ausschließliche Recht zusteht, die Fremden zu den heiligen Orten zu führen. Zuerst besuchte er den Dschebel Musa (Moses-Berg). Nachdem sie ungefähr 25 Minuten gestiegen waren, erholten sie sich ein wenig unter einem großen überhängenden Felsen. Als sie 3 Viertelstunden steil in die Höhe geklettert waren, kamen sie auf eine kleine Ebene, zu welcher von unten ein steinernes Thor führt; ein wenig weiter unten steht mitten unter Felsen, eine der h. Jungfrau gewidmete Kirche. Auf der Ebene steht ein größeres Gebäude in rothem Stil, Kloster des h. Elias genannt, welches jetzt leer steht und nur zu gewissen Zeiten des Jahres von den Mönchen besucht wird, welche hier Messe lesen. An einem großen Felsen in der Ebene befinden sich mehrere Inschriften, welche arabische Pilger vor 400 Jahren eingeschnitten haben.

Von hier muß man noch eine halbe Stunde in die Höhe steigen und zwar noch steiler auf ganz verfallenen Stufen, um den Gipfel von Dschebal Musa zu erreichen, wo die Kirche, das Hauptziel der Pilger steht. Die Kirche ist von den Arabern größtentheils zerstört worden. Einige Ruinen rund um die Kirche zeigen, daß einst ein viel größeres Gebäude hier stand.

Etwa 30 Schreitte von der Kirche auf einem etwas

niedrigern Gipfel steht eine ärmliche Moschee ohne alle Zierathen, welche aber von den Muselmännern sehr in Ehren gehalten wird. Dicht neben dem Fußsteige, wenn man von der Elias-Kirche auf diesen Gipfel klettert, und in einer kleinen Entfernung von demselben zeigt man eine Stelle in dem Felsen, welche einigermaßen dem Eindruck des vordern Theiles eines Fußes ähnelt. Man behauptet, daß dieser Eindruck von dem Fuße Muhammeds sey, als dieser den Berg besuchte. Ein wenig unter der Moschee ist ein sehr schöner Wasserbehälter.

In das Elias-Kloster zurück gekehrt stiegen sie auf der Westseite des Berges eine halbe Stunde lang auf einer andern, ebenfalls verfallenen Reihe von Stufen in ein Thal hinab, wo ein Kloster ist, welches den Namen El Erbayn oder die Vierzig hat. Es ist gut erhalten und wird von einer Familie der Dschebalye bewohnt, welche die Aufsicht über die umliegenden Gärten haben.

Vom St. Elias-Kloster stiegen sie gegen den Abend den Berg hinauf, welcher dem Musa, der die westliche Klippe dieses engen Thales bildet, gegenüber liegt. In der Nähe des kleinen Brunnen Bir Schonnar wurde gelagert, welcher seinen Namen daher hat, weil ein Mönch, welcher in den Bergen umherirrte und vor Durst fast umkam, denselben durch das Auffliegen des Vogels Schonnar an dieser Stelle entdeckte. Er ist dicht von Felsen umgeben, in seiner Nähe befinden sich verschiedene Bäume.

Es wurde ein Lamm geschlachtet, während 2 Weiber und ein Mädchen sich mit Gesang und Tanz belustigten. Die Luft war zum Entzücken kühl und rein. Während Burckhardt in den niedrigen Gegenden und besonders am Meeres-Ufer das Thermometer oft 102—105°, einmal sogar 110° fand, stand es in dem Kloster nie höher als 75°. Im Winter ist der ganze obere Sinai mit tiefem Schnee bedeckt.

Am 21. Mai verließen sie ihren Ruheplatz und kletterten eine Anhöhe hinauf, wo früher Stufen waren. Diese Seite des Dschebel Katerin oder Katharinenberges ist berühmt wegen ihrer vortrefflichen Weide. Kräuter sprossen überall zwischen den Felsen hervor und viele derselben verbreiten einen köstlichen Duft. Die niedliche rothe Blüthe der Pflanze Noman, der Euphorbia retusa Forskals ist in allen Theilen des Sinai in großer Menge vorhanden. Als sie sich dem Gipfel des Berges näherten, sahen sie in einer kleinen Entfernung eine Heerde von Bergziegen weiden, deren Jagd eben soviel Kühnheit und Geduld erfordert, als die Gemsenjagd in den Alpen.

Nachdem sie 2 Stunden langsam in die Höhe gestiegen, erreichten sie die Spitze des St. Katharinenberges, welcher gleich dem Moses-Berge in eine scharfe Spitze auslauft. Der höchste Theil desselben besteht aus einem einzelnen ungeheuern Granitblocke, dessen Oberfläche wegen ihrer Glätte schwer zu besteigen ist. Ueppiger Pflanzenwuchs reicht bis an

diesen Felsen hinauf. Auf dem Gipfel des Felsens ist eine unbedeutende kleine Kapelle. Burckhardt sah hier die Namen verschiedener europäischer Reisender, unter andern den des unglücklichen Boutin, eines französischen Ingenieuroffiziers, welcher im J. 1816 auf seiner Reise durch Syrien ermordet wurde.

Der obere Kern des Sinai, fast ganz aus Granit bestehend, bildet eine felsige Wildniß von unregelmäßig kreisförmiger Gestalt, welche durchschnitten von vielen Thälern 30—40 Meilen im Durchmesser hat. Er enthält die höchsten Berge der Halbinsel, deren rauhe und spitzige Gipfel, deren steile und zerklüftete Seiten ihn deutlich von der übrigen Landschaft unterscheiden lassen. Auf dieser höchsten Gegend der Halbinsel finden sich die fruchtbarsten Thäler, in welchen Obstbäume wachsen. Sie liegen vorzüglich 3—4 Stunden West und Südwest vom Kloster. Wasser ist in diesen Distrikten in Menge vorhanden, welcher eben deshalb der Zufluchtsort aller Beduinen ist.

Vom Katharinenberg begab sich Burckhardt in das Kloster El Erbayn, in dessen Garten er einen sehr vergnügten Nachmittag zubrachte. Das Grün war so glänzend und die Blüthen der Orangebäume verbreiteten einen solchen Duft, daß er sich aus den dürren Klippen der Wildniß in die üppigen Wälder von Antiochien versetzt glaubte. Zwanzig Minuten von Erbayn zeigt man einen Granitblock als den Felsen, aus welchem, als Moses ihn mit

seinem Stabe schlug, Wasser hervor lief. Der Fels ist etwa 12 Fuß hoch, von unregelmäßiger Gestalt, welche sich dem Würfel nähert. Auf der Oberfläche desselben sind etwa 20 Oeffnungen, von welchen jedoch die meisten künstlich gemacht sind. Offenbar ist dieser ein Werk des Betruges der Mönche aus früher Zeit herstammend.

Etwas weiter unter diesem Felsen zeigt man den Sitz Moses, eine kleine und dem Anscheine nach natürliche Höhlung in einem Granitfelsen, einem Sessel ähnlich. Nahe dabei ist der versteinerte Topf oder Kessel Moses, ein Name, welchen man einem kreisförmigen, hervorstehenden Knauf im Felsen gegeben hat, welcher an Umfang und Form dem Deckel eines Kessels gleicht. Vergebens suchten die Araber diesen Stein zu zerbrechen, welcher nach ihrer Meinung große Schätze enthält.

In dem Thal El Ledscha sah Burckhardt auf mehrern Granitblöcken Inschriften, wie die zu Nasseb.

Eine halbe Stunde von den Ruinen des Klosters Bostan zeigt man den von den Israeliten angebeteten Kopf des goldenen Kalbes, welches in einen Stein verwandelt worden seyn soll. Jenseits des Steines, nach dem Kloster zu, heißt ein Hügel Dschebel Harun, weil dies der Fleck seyn soll, wo Aaron die 70 Aeltesten Israels versammelte.

Beide haben ihre Benennungen offenbar durch Mönche und Beduinen erhalten.

Bei seiner Rückkehr in das Kloster wurde Burckhardt von den Mönchen herzlich empfangen. Die glückliche Rückkehr der Pilger von den h. Bergen wird immer als etwas betrachtet, wozu man sich Glück wünschen könne, so groß ist ihre Furcht vor den Arabern.

Von dem Kloster begab er sich nach Rahaba, einem der vorzüglichsten Thäler der Halbinsel, welches breit und voll guter Weide ist.

In dem Thale Schomar, 8 Stunden von dem Kloster entfernt, befinden sich die Ruinen des Klosters Deir Antus; es war das letzte, welches von den Mönchen verlassen worden war.

Nachdem Burckhardt den Katharinenberg und Om Schomar bestiegen hatte, begab er sich auch nach dem Berge Serbal, dem höchsten Gipfel nach den genannten Bergen in dieser Halbinsel.

Im Wady el Scheikh, dem großen Thal des westlichen Sinai, welches die Gießbäche einer großen Anzahl kleinerer Wadys aufnimmt, wächst an einigen Stellen die Tamariske, welche den Beduinen Manna liefert. Sie halten es für die erste Leckerei, welche ihr Land liefert. Es hat eine schmutzig gelbe Farbe; schmeckt angenehm, etwas gewürzhaft und so süß wie Honig.

Auf dem Berge Serbal fand Burckhardt viele Inschriften und einen Weg, welcher zu dem

Gipfel führt. Mit Wahrscheinlichkeit kann man schließen, daß der Serbal in ältern Zeiten ein religiöser und heiliger Ort war. Zu irgend einer Zeitperiode mag der Serbal vielleicht der vornehmste Wallfahrtsort auf der Halbinsel gewesen seyn; vielleicht galt er für den Berg, auf welchem Mose die Gesetze empfing. Nach Burckhard's Ueberzeugung lagerten die Israeliten auf dem obern Sinai; er hält entweder den Dschebel Musa oder den Katharinenberg für den wirklichen Horeb.

Der Serbal hat 5 Gipfel; die beiden höchsten sind der in Osten, welchen Burckhardt bestieg, und ein anderer unmittelbar westlich von demselben. Diese steigen wie Kegel in die Höhe. Die Spitze des östlichen Felsens besteht aus einer ungeheueren Masse von Granit, welche, ganz glatt, hie und da einige Risse hat. Die Seiten des Felsen, ein Paar Schritte unter dem Gipfel, bestehen aus einzelnen 20—30 Fuß langen Steinblöcken, welche aussehen, als wären sie gerade im Augenblicke des Herabfallens hängen geblieben. Nahe an der Spitze sind Stufen, regelmäßig aus großen losen Steinen gebildet.

Als Burckhardt nach Suez zurückreisen wollte, zwangen ihn räuberische Beduinen in dem Kastelle Adscherud Schutz zu suchen. Der Kommandant desselben fürchtete diese Räuber eben so sehr, wie sie die Mönche des Berges Sinai fürchten. Er selbst litt mit seiner Familie Mangel an Wasser, weil die

Beduinen seine Leute von dem Brunnen zurücktrieben. Als Hamd mit einem Kamele nach Suez wollte, trieben ihn die Beduinen zurück. Endlich wurde sie aus dieser Noth durch die Karawane befreit, welche von Suez nach Kairo zog, wo er glücklich am 13. Juni anlangte.

J. L. Burckhardt's Tagebuch einer Reise von Aleppo nach Damaskus durch das Thal des Orontes und des Berges Libanon im Februar und März 1812.

Aleppo verließ Burckhardt den 14. Februar und kam den 15. in die Stadt Sermein, welche wegen der großen Menge in den Felsen ausgehauener Zisternen und Brunnen in ihrer Umgebung merkwürdig ist. Jedes Haus in der Stadt hat eine ähnliche Zisterne. In der Umgegend gibt es keine Quellen. Viele in den Felsen gehauene Höhlen werden von armen Landleuten bewohnt. Dritthalb Stunden sind bis zur Stadt Edlip, welche einen malerischen Anblick gewährt. Sie liegt rund herum an dem Fuße eines Hügels, welcher sie in zwei Hälften theilt. Die Stadt ist von Olivenpflanzungen umgeben, und die ganze

Fg

Landschaft erinnerte Burckhardt's Gefährten, einen englischen Reisenden, an Athen und dessen nächste Umgebung. Auch hier sind wieder viele Brunnen in den felsigen Boden rund um die Stadt eingehauen. Dieser Ort heißt Klein-Edlip, von dem eine halbe Stunde entfernten Groß-Edlip ist nur noch der Name übrig. Klein-Edlip hat etwa 1000 Häuser, deren Bewohner größtentheils Türken sind.

Der Haupthandel in Edlip wird mit Seife getrieben; auch gibt es einige Fabriken von Baumwollzeugen und ein Paar Färbereien. Edlip gehört der Familie Kuperly Zaade in Konstantinopel; doch ist ein Theil der Einkünfte ein Wakf (fromme Stiftung) für Haramenn (d. i. hilft dazu), die Ausgaben der beiden heiligen Städte Mekka und Medina zu decken. Die Stadt zählt an genannte Familie 20 Beutel jährlich, und 50 für die heiligen Städte. Die 6 Stunden von Edlip entfernte Stadt Dschissr Schogher an der Straße nach Ladakia gehört der nämlichen Familie; sie zahlt 15 Beutel an die Kuperlys und 7 an die Haramenn. Die Einkünfte von 13—14 Dörfern in der Umgebung letzterer Stadt sind zur Unterstützung mehrerer Hospitäler bestimmt, welche die Kuperlys in dieser Stadt erbaut haben. Beide Städte zahlen wegen ihrer Verbindung mit Mekka keine Grundsteuer.

Von Rieha aus, welches ungefähr 4—500 Häuser enthält, ein sehr besuchter Marktplatz ist und zwei

große Seifensiedereien hat, erreichten sie Kefr Lata auf dem Berge Rieha, auf der Südseite eines engen, von einem Bache bewässerten Thales. Es enthält 40 bis 50 Häuser, welche alle sehr gut von Quaderstücken erbaut sind, die man von den Gebäuden einer Stadt des ost-römischen Reiches an dieser Stelle genommen hat. Die Ueberbleibsel sind bemerkenswerth wegen der ungeheuern Menge von Särgen und Gräbern. Die Särge sind alle in den Felsen eingehöhlt; die größten sind 9 Fuß lang und 4 1/2 Fuß breit; die kleinern 7 Fuß lang und 3 breit. Ihre Höhe vom Boden bis zur Decke beträgt gewöhnlich 5 Fuß. Bei dem größern Theile derselben ist auf einer Seite eine in den Felsen eingehauene Wölbung, etwa 4 Fuß lang und 2 breit. Alle diese Särge hatten ursprünglich steinerne Deckel, von welchen nur eine kleine Zahl ganz vorhanden ist. In der Regel sind nur ein Paar Zierathen an beiden Enden. Einige hatten ein Fries oder Karnies dem ganzen Kasten entlang eingehauen.

Die Begräbnißhöhlen sind an Umfang und Bauart verschieden und enthalten alle Särge oder Behältnisse für die Todten. Da die Südseite des Dorfes weniger felsig ist, so gibt es auf derselben weder Särge noch Höhlen.

Als Burckhardt zu dem Dorfe zurückkehrte, kam er vor der Quelle des Baches vorbei, welcher das Thal bewässert. Ueber demselben steht ein altes Gebäude, aus einer gewölbten Decke bestehend, welche

von 4 kurzen, sehr schlecht und schwerfällig gearbeiteten Säulen getragen wird, und ungefähr 13 Fuß hoch ist.

In einer halben Stunde kamen sie zu dem Punkte des Berges, welcher gerade über Rieha liegt. In dem vorigen Jahrhunderte war hier ein Sommerwohnsitz erbaut, welcher jetzt öde steht, obwohl es ein sehr schöner, von Obstbäumen aller Art umgebener Flecken ist, der eine reichliche Quelle enthält und eine herrliche Aussicht über die Ebenen von Aleppo und Edlip enthält. Eine Quelle sammelt sich dem Gebäude gegenüber in ein weites Becken.

Der Berg Rieha, von welchem El Bara einen Theil ausmacht, ist voll Ruinen von Städten, welche in den Zeiten des griechischen Kaiserthums blühten. Die von El Bara sind die beträchtlichsten von allen. Sie liegen etwa 10 Minuten westlich von dem Dorfe, erstrecken sich etwa 1/2 Stunde von Süden nach Norden und bestehen aus einer Menge öffentlicher Gebäude, Kirchen und Privatwohnungen, von welchen zum Theile noch die Mauern und die Dächer stehen. Inschriften sah hier Burckhardt nicht. Die Gebäude sind aus einem weichen Kalkstein erbaut, welcher, der Luft ausgesetzt, schnell zerfällt und eben so beschaffen ist, wie der, welchen man in den Gebäuden der um den Berg St. Simon herumliegenden Städte und in der von St. Simon findet.

Auf der Nordseite von El Bara steht ein Kastell

im Stile der Kreuzfahrer erbaut, mit einer Quelle in der Nähe, der einzigen in der Nachbarschaft der alten Stadt. Von 2 bewaffneten Männern begleitet verließ Burckhardt das ungastliche Bara und bekam nach 3 Stunden den Orontes zu Gesicht. Der Weg ging nun bergabwärts. An dieser Seite ist der Berg steiler und mit Kräutern überwachsen, welche eine herrliche Weide geben. Das Asphodelus-Gewächs ist sehr gewöhnlich. Die Einwohner Syriens reiben die getrockneten Wurzeln zu Staub, mischen diesen Staub mit Wasser und machen so einen guten Kleister, welcher besser, als der von Mehl gemachte, ist, weil ihn die Würmer nicht angreifen.

Der Theil von Dschebel Rieha, welcher von Kon Szafra anfangend, sich bis zum Thale des Orontes erstreckt, und zwar auf der einen Seite nach Kalaat el Medyk, auf der andern nach Dschissr Schogher zu, führt den Namen Dschebel Schâh sahu. Die Fortsetzung des nämlichen Berges nach Rieha zu, führt außer dem allgemeinen Namen Dschebel Rieha, auch den Namen Dschebel Zauy.

Das Thal, welches östlich von Dschebel Schâh sabu und westlich von den Bergen der Anzeyrys begrenzt wird, heißt El Ghab. Es fängt 3 Stunden südlich von Kalaat el Medyk an und erstreckt sich in fast nördlicher Richtung bis nahe an den Dschissr Schogher. Seine Breite beträgt etwa

2 Stunden; doch ist es gegen Norden schmäler. Es wird von dem Aaszy (Orontes) bewässert, welcher nahe am Fuße des westlichen Berges fließt und daselbst eine Menge Sümpfe bildet. Die Bewohner von El Ghab, eine aus Arabern und Fellah's gemischte Raçe, leben im Winter, in ein Paar, im Thale zerstreut liegenden, Dörfern und bauen bloß das an diese grenzende Land an.

Das vorzüglichste Dorf im Ghab ist Howasch, am Rande eines kleinen See's, welcher von dem Flüßchen Ayn el Howasch gebildet wird. Die umliegende Gegend war gerade bei der Ankunft Burckhardts überschwemmt. Im Sommer tritt die Ueberschwemmung zurück und hinterläßt viele Lachen, aus welchen ungeheuere Schwärme von Fliegen kommen. In Howasch sind ungefähr 140 Hütten, deren Wände von Lehm, deren Dächer aber von Rohr gebaut sind.

Die Araber von Howasch bauen Dhurra und Weizen, und halten, wie alle Araber in Ghab, große Heerden Büffel von einer kleinen Raçe. Es ist eine allgemeine Sage und ein allgemeiner Glaube unter den Türken, daß durch ihren Propheten das ganze Thierreich zum wahren Glauben bekehrt sey; ausgenommen das wilde Schwein und der Büffel, welche ungläubig blieben; und eben deshalb werden beide Thierarten oft Christen genannt.

Von Howasch ritten die Reisenden die östlichen

Berge entlang in diesem schönen Thale, welches mit dem schönen Thale des Bekaa zwischen dem Libanus und Antilibanus verglichen werden kann. Eine halbe Stunde von Howasch traf Burckhardt an der Seite eines alten gepflasterten Hochweges in einiger Entfernung von einander mehrere Trümmer von Säulenschäften an. Er vermuthete, daß dieß eine römische Straße und daß die Säulen die Meilensteine gewesen seyen. Fünf Viertelstunden von Howasch ist Ain Huyeth, eine reiche Quelle. Die römische Straße ist hier ungefähr 16 Fuß breit. Zwei und eine halbe Stunde entfernt ist Ain el Taka, eine starke Quelle, welche nahe am Fuße des Berges entspringt und einen kleinen See bildet, welcher mit dem Orontes zusammenhängt. Hier finden sich die Ueberbleibsel einiger alten Mauern. In dem See sind ungeheuer viel Fische, vorzüglich ist es die Art, welche von den Arabern, wegen ihres aschgrauen Fleisches, der schwarze Fisch genannt wird. Er ist zwischen 5—8 Fuß lang, wird nach dem Fange sogleich eingesalzen und in ganz Syrien und bis nach Zypern hin zur Fastenspeise für die Christen verkauft.

Nach einer Stunde kamen die Reisenden an dem Fuße des Hügels an, auf welchem Kalaat el Medyk steht. Wahrscheinlich nimmt es die Stelle von Apamea ein. Das Kastell liegt auf einem fast ganz einzeln stehenden Hügel, indem es an seiner östlichen

Seite bloß mit dem Berge Dschebel Oerimy, dem südlichsten Punkte von Dschebel Schähsabu zusammenhängt, welcher sich hier nach Osten wendet und ungefähr 3 Stunden lang in östlicher Richtung fortgeht. Südlich von Oerimy gehen die abwechselnden Erhöhungen und Senkungen des Gebirges etwa noch 3 Stunden fort, und endigen in der Ebene Terimsy. Auf der Ostseite, dicht am Thore des Kastells, sind verfallene Wohnungen, und südlich am Abhange des Hügels ist eine, von einer Mauer eingeschlossene Moschee, welche eine Art Außenwerk bildet. Innerhalb des Kastells sind 30 — 40 von Türken und griechischen Christen bewohnte Häuser.

Auf einem beschwerlichen Wege erreichten die Reisenden den Orontes, nahe bei einer Stelle, wo ein großes Rad, eben so gebaut wie die in Hamah, das Wasser aus dem Flusse hebt und es in einen steinernen Kanal zur Bewässerung der benachbarten Felder ausgießt. In 4 Stunden kamen sie zu einer Brücke über den Fluß, an dessen anderer Seite das Kastell Seidschar liegt. Die Krümmungen des Flusses in dem engen felsigen Thale, in welchem kein Raum zwischen dem Wasser und dem Fuße der Berge ist, gleichen jenen des Wye in Monmouthshire. Bei der Brücke von Seidschar ist er fast eben so breit, als der Wye bei Chepstow.

Ein gepflasterter Weg führt zu dem Kastelle, welches aus der letzten Zeit der Kaliphen herrührt. Wegen

der vielen im Kastelle befindlichen Ueberreste griechischer Architektur dürfte man wohl annehmen, daß ehemals eine griechische Stadt hier stand. In der Ebene südlich und südwestlich sind die Ueberreste alter Gebäude, welche auf eine ehemalige Stadt hindeuten. Mehrere Bruchstücke von Säulen, bearbeitete Steine und eine große Menge Schutt liegen umher. Beim Nachgraben fand Burckhardt einen Altar mit einer griechischen Inschrift.

Von Seidschar ging der Weg über die niedrigen Hügel S. von diesem Orte in die hier sehr wenig angebaute Ebene von Hamah. In der Nähe des Dorfes El Kasa fängt der sorgsame Anbau des fruchtbaren Bodens an. In 4 Stunden kamen die Reisenden nach Hamah, wo sie im Hause des Selim Keblan, eines Sekretärs des Mutsellim und eines der rechtlichsten und gebildetsten Orientalen abstiegen.

Hamah liegt auf beiden Seiten des Orontes; ein Theil desselben ist am Abhange eines Hügels gebaut, und ein Theil in der Ebene; die Stadtviertel in der Ebene heißen Hadher und El Dschissr, die höher hinaufliegenden El Aleyat und El Medine. Medine ist der Aufenthalt der Christen. Die Stadt ist vom beträchtlichen Umfange und muß wenigstens 30,000 Einwohner zählen. In der Stadt führen 4 Brücken über den Orontes. Der Fluß versieht die obere Stadt mit Wasser durch Eimer,

welche an hohe Räder befestigt, sich in steinerne Kanäle ergießen, die durch hohe mit den obern Theilen der Stadt im Niveau stehenden Schwibbogen gezogen werden. Die Stadt ist größtentheils gut gebaut und hat 13 Moscheen.

Der Haupthandel in Hamah findet mit den Arabern Statt, welche hier Zeltgeräthe und Zeuge kaufen. — Naszyf Pascha, welcher sehr bekannt ist wegen seiner Reisen in Europa und der Barbarei und seiner muthigen Vertheidigung von Kairo nach der Niederlage des Großvezier durch den General Kleber bei Heliopolis, hat sich hier ein Haus erbaut. Burckhardt unterhielt sich mit ihm etwa eine halbe Stunde; er war für einen Pascha sehr artig und that manche Fragen über den Prinzen August, (den Herzog von Sussex), welchen er in Italien kennen gelernt hatte.

Die Statthalterschaft von Hamah befaßt ungefähr 120 bewohnte und 70—80 leerstehende Dörfer. Der westliche Theil des Gebietes von Hamah ist die Korn-Kammer des nördlichen Syrien. Der Aaszy bewässert eine große Menge zu Hamah gehöriger Gärten, welche im Winter gemeinlich überschwemmt sind.

Burckhardt schickte sich nun an, das Kastell Maszyad, den Sitz der Ismaylys zu besuchen, welches selten von einem Reisenden besucht ist. In

südwestlicher Richtung kam er in das christliche Dorf Kefrbehun, und in 2 Stunden an einen kleinen Hügel in der Ebene Tel Asyun (Opiumhügel) mit einem alten Brunnen. Die Menge dieser einzeln stehenden Erdhügel in der östlichen Ebene von Syrien ist sehr merkwürdig. Ihre regelmäßige Figur läßt ihren künstlichen Ursprung nicht bezweifeln. An mehrern Orten stehen zwei dicht neben einander. Es ist eine allgemeine Bemerkung, daß überall, wo ein solcher Erdwall ist, man in der Nähe ein Dorf, eine Quelle oder wenigstens einen alten Brunnen findet.

An dem Fuße des Berges Maszyad steht das Kastell Maszyad, oder wie es in den Registern des Miri geschrieben steht, Meszyaf, auf einem hohen, fast senkrechten Felsen, indem es eine öde Moorgegend in jeder Richtung beherrscht und einen düstern romantischen Anblick gewährt. Auf der Westseite ist ein Thal, in welchem die Einwohner Weizen und Gerste bauen. Die Stadt Maszyad ist zwischen dem Kastell und dem Berge am Abhange des letztern erbaut. Sie hat eine halbe Stunde im Umfange und meist verfallene Häuser. In dem Kastell steht ein korinthisches Kapital von unbedeutender Arbeit, der einzige Ueberrest griechischer Architektur.

Maszyad ist merkwürdig, weil es der Hauptsitz der religiösen Sekte der sogenannten Ismaylys ist. In die Mysterien dieser Götzendiener hat man bis jetzt vergebens einzudringen gesucht. Man erzählt

von ihnen, daß sie das pudendum muliebre verehren und an gewissen Tagen des Jahres in wilder Geschlechtslust sich fleischlich mit einander vermischen. In Hamah halten sie ihr Gebet in der Moschee, was sie nie in Kalaat Maszyad thun. Dieses Kastell war vor alten Zeiten ihr Hauptsitz.

Das Hauptprodukt in der Gegend um Maszyad ist Seide. Da in Kalaat el Maszyad nichts Merkwürdiges zu finden war, so schlug Burckhardt den Weg nach Tripoli ein. In dem von Anzeyrys bewohnten Dorfe Schennyn fragte Burckhardt seine Wirthsleute über ihre religiösen Meinungen; allein sie waren in diesem Punkte außerordentlich zurückhaltend. Sie theilen sich in verschiedene Sekten, von welchen nur die Namen bekannt sind. Einige sollen die Sonne und die Gestirne anbeten, andere das pudendum muliebre. Die Anhänger der Sekte Mokladschye tragen in ihrem Gürtel einen eisernen Hacken, dessen sie sich beim Abschlagen des Wassers bedienen; auch wird von ihnen gesagt, daß sie sich alle Morgen vor ihren nackten Müttern mit den Worten niederwerfen: „Daraus bin ich gekommen, da will ich beten;" und daß sie in der Freitagsnacht in einem finstern Zimmer sich mit ihren Weibern nach Zufall fleischlich vermischen; allein dies sind bloß Sagen. Das ist jedoch ausgemacht, daß sie den seltsamen Glauben hegen, die Seele eines Sterbenden verlasse den Körper durch

den Mund. Sie sind deßhalb äußerst vorsichtig, um jeden Zufall abzuwenden, welcher die Seele verhindern könnte, diesen Weg zu nehmen. So oft einer von ihnen zum Tode verurtheilt wird, bieten die Verwandten der Regierung von Ladakie oder Tripoli bedeutende Summen, daß er möge gespießt und nicht gehangen werden.

Auf der Reise nach Tripoli sah Burckhardt mehrere verfallene Burgen, welche etwa im XII. Jahrhunderte erbaut zu seyn scheinen. Das Kastell Kalaat el Hossn, auf der Spitze eines einzeln stehenden Berges erbaut, ist eines der schönsten Gebäude aus dem Mittelalter und offenbar von europäischer Bauart. Die über dem Throne eingehauenen Löwen waren das Wappen der Grafen von Toulouse, deren Name in der Geschichte der Kreuzzüge häufig vorkömmt. Die Mauern des Kastells sind regelmäßig erbaut und an vielen Stellen mit hohen gothischen Bogen geziert. Im Innern der Burg ist ein großer Saal von der beßten gothischen Bauart, mit Bogen, welche sich an der Decke durchschnitten, bewundrungswürdig. Mehrere kleine Gemächer und verschiedene gothische Zimmer sind noch vollkommen erhalten. Weder griechische Inschriften, noch Ueberreste von griechischer Bauart waren zu finden.

Unter den Mauern des Kastells, auf der östlichen Seite, liegt die Stadt Hossn, mit ungefähr 150 Häusern. In der Entfernung einer halben Stunde

liegt das Kloster Mar Dschordos (St. Georg), welches seiner Wunder wegen in ganz Syrien berühmt ist. In dem Wady nach dem Kloster zu gibt es wildwachsende Kastanienbäume, welche, wie Burckhardt glaubt, in keinem andern Theile Syriens gefunden werden. Die Araber nennen sie Abu Ferue (die einen Pelz haben). Da die Einkünfte des Klosters bedeutend sind, so werden Reisende aller Art unentgeldlich beköstigt. Die gewöhnliche Bewirthung ist Burgul nebst Brod und Oliven; für angesehene Christen wird Wein hinzugefügt. Nach Aussage des Priors soll das Kloster zu einer Zeit mit dem Kastell von Hossn erbaut worden seyn.

In dem Kastelle Szaffyta ist der Hauptsitz der Anzeyrys, und in der Nähe der alte Thurm Berdsch Mar Mykhael oder St. Michaelsthurm. Etwa 7 Stunden von Szaffyta, nach Kalaat Maszyad sind merkwürdige Ruinen eines Tempels.

In Tripoli stieg Burckhardt in dem Hause des englischen Agenten Catziflis ab.

Diese Stadt, von den Arabern Tarabolos, von den Griechen und Italienern Tripoli genannt, ist an dem Abhange der niedrigsten Hügel des Libanus erbaut, und wird durch den Nahr Kadischa in zwei Theile getheilt, von welchen der südlichste der bedeutendste ist. Auf der Nordseite des Flusses, auf der Spitze des Hügels befindet sich das

Grabmal des Scheik Aba Naszer, und gegenüber auf der Südseite das in der Zeit der Kreuzzüge erbaute Kastell, welches öfters in einem verfallenen Zustande gewesen, in der letztern Zeit aber von Berber Aga vollkommen wieder hergestellt ist. Viele Theile von Tripoli weisen auf das Zeitalter der Kreuzzüge hin, unter andern mehrere hohe Bogengänge von gothischer Bauart, unter welchen die Straßen fortgehen. Die im Ganzen gut gebaute Stadt wird sehr durch die Gärten verschönert, welche nicht bloß unmittelbar bei den Häusern liegen, sondern auch die ganze, in Form eines Dreiecks gestaltete Ebene zwischen der Stadt und dem Meere bedecken.

Tripoli liegt auf einem, der von der Natur am meisten begünstigten Punkte in ganz Syrien; denn die Ebene am Meer und die benachbarten Berge bringen die mannigfaltigste Verschiedenheit des Klima's innerhalb eines kleinen Raumes hervor. Wady Kadischa, noch höher als Tripoli gelegen, ist eines der malerischsten Thäler, welche Burckhardt je gesehen hatte. Die Wasserleitung Kontaret el Brins (vielleicht das verdorbene Prinz) 1/2 Stunde entfernt, liefert der Stadt das Wasser.

Die Anzahl der Einwohner mag sich auf etwa 15,000 belaufen, von welchen ein Drittheil griechische Christen sind, welche einen Bischof haben. Zehen Minuten über der Stadt in dem Wady Kadischa ist ein leerstehendes Derwisch-Kloster, welches sehr

malerisch am Flusse liegt. Ein halbe Stunde unter der Stadt, an dem äußersten Winkel genannter Ebene ist El Myna oder der Hafen von Tripoli, welcher selbst eine kleine Stadt bildet. Die dazwischen liegende Ebene mit Sümpfen ist jetzt ausgetrocknet. Man kann jetzt noch die Spuren einer Mauer quer durch diese dreieckige Ebene verfolgen. Daraus sieht man, daß der westliche Punkt der Fleck war, auf welchem die alte Stadt lag.

Von El Myna nordwärts bis zur Mündung des Kadischa läuft eine Reihe von 6 Thürmen, welche ungefähr 10 Minuten auseinander stehen, und offenbar zum Schutze des Hafens angelegt sind. Rund um diese Thürme an der Küste und im Meere, liegen eine große Menge Säulen von grauem Granit; wenigstens 80 derselben, von etwa 1 1/4 Fuß im Durchmesser in dem Meere.

Den Hafen von Tripoli bildet eine Reihe niedriger Felsen, welche sich von El Myna ungefähr 2 englische Meilen nordwärts in das Meer erstrecken und von den Eingebornen Feilun genannt werden. In nordnordwestlicher Richtung erstreckt sich von dem Hafen aus eine Reihe kleiner Inseln, von welchen die entlegendste über 10 Meilen vom festen Lande entfernt ist. Die Bewohner von El Myna sind größtentheils griechische Matrosen und Schiffszimmerleute. Das Meer hat einen Ueberfluß an Fischen und Schaalthieren.

Eine halbe Stunde nördl. von Tripoli an der Straße, ist das Grab des Scheikh El Bedawy mit einer starken, ummauerten Quelle. Sie enthält eine große Menge Fische, welche von den Türken in Tripoli als heilig angesehen und täglich gefüttert werden. Niemand wagt es, einen derselben zu tödten.

Der Handel zu Tripoli ist sehr herabgekommen und es sind nur wenige fremde Kaufleute in dieser

Stadt. Der vornehmste Handels-Artikel in Tripoli ist Seide, welche auf dem Berge gewonnen wird. Der zweite vorzüglichste Ausfuhrartikel sind die Schwämme.

Das Gebiet von Tripoli erstreckt sich über den größern Theil des Libanus. Das Paschalik ist in folgende Distrikte getheilt: El Zawye oder der niedrigere Theil des Libanus zur Rechten des Kadischa; Dschebet Bschirrai, rund um das Dorf gleiches Namens nahe bei den Cedern; El Kella, El Kura, oder der niedrigere Theil des Libanus, zur Linken des Kadischa; El Kattaa oder die Berge nach Batrun zu; Batrun; Dschebail; El Fetuh über Dschebail bis Kesruan; Akkar, der nördliche Abhang des Libanus; El Schara; El Dhannye, die Berge nord und nordwest von Bschinrai; El Hermel nach Baalbek zu am östlichen Abhange des Libanus und Tartus.

Der größere Theil der Bergbewohner sind Christen; in Bschirrai sind Alle, in Akkar, Schara und Kura drei Viertheile Christen.

Nachdem Burckhardt 10 Tage auf eine sehr angenehme Weise in Tripoli zugebracht hatte, nahm er von seinem Gefährten, welcher nach Ladakie und Antiochien ging, Abschied, und machte sich mit seinem Begleiter auf den Weg nach Damaskus, in der Absicht, um das Kesruan zu besuchen. Auch begab er sich zu einigen Ruinen in dem Kura, dessen Einwohner größtentheils zur griechischen Kirche gehören. Der Weg ging über den Libanus. Diese Ruinen sind Ueberreste einer alten Stadt, von der noch wenige Häuser vorhanden sind. Die Einwohner nennen sie Namus oder Naus, welche Benennung wahrscheinlich von dem griechischen Ναὸς abzuleiten ist. Auf der Südseite stehen die Ruinen zweier Tem-

pel, welche die Aufmerksamkeit des Reisenden verdienen. Der Boden ist mit Säulen, Kapitälern und Friesen bedeckt. Von Naus hat man die schönste Aussicht über das Kura und das Meer.

Von dem Kloster Mar Dimitry, in welchem jetzt nur ein Mönch ist, erreichte Burckhardt in einer halben Stunde den wilden Strom Nahr Beschiza, welcher im Sommer austrocknet, im Winter aber bisweilen schnell zu einer beträchtlichen Größe anschwillt. Auf dem rechten Ufer, nahe bei dem Strome, liegt das Dorf Beschiza und 10 Minuten SO. die Ruinen eines kleinen Tempels, Kennyset el Awamyd (die Kirche der 40 Säulen) genannt. In der Mitte des zum Theile verfallenen Gebäudes steht eine große alte Eiche, deren Zweige den Tempel überschatten und die Stelle des Daches ersetzen; der Ruine aber ein höchst malerisches Ansehen geben.

Von diesem Tempel kommt man in einer halben Stunde in das Dorf Amyun, den Hauptort in dem Distrikte El Kura. Statt nach dem Meeresufer hinabzusteigen, welches der gewöhnliche Weg nach Batrun ist, zog es Burckhardt vor, auf dem Berge fortzugehen Der Fleiß, mit welchem diese Bergbewohner auf den schmalen Terrassen an dem steilen Abhange des Berges ihre Reben und ihre Maulbeerbäume, und auf einigen Aeckern Getreide bauen, ist wahrhaft bewundernswerth.

Batrun, das alte Bostrys, enthält jetzt 300 bis 400 Häuser, deren Bewohner meist Maroniten sind. Es ist hier kein Hafen, sondern bloß eine Bucht, welche ein Paar Küstenfahrzeuge aufzunehmen vermag. Das Gebiet von Batrun erstreckt sich bis zur Brücke Dschissr Medsun, welche über einen Winterstrom geht; die nördlichen Grenzen desselben fangen bei dem Dorfe Hammad auf dem Dschebel Nurye an,

mit welchem der Distrikt Kura endigt. Der Berg reicht ganz hinunter bis zur Meeresküste.

In Dschebail, dem Byblus der alten, einer mit Mauern umgebenen Stadt, herrscht Scheikh Abu Nar, ein Christ; sein Bruder ist Scheikh von Bschirrai. In der Nachbarschaft von Dschebail liegen viele Stücke von schönen Granitsäulen.

Der ganze niedrige Rücken des Libanus von Wady Medsun bis jenseits Nahr Ibrahim (des Adonis der alten) bildet den Distrikt El Fetuh. — Die Ufer des Wady Dschissr Maammiltein bilden die Grenzlinie zwischen den Paschaliks Saida und Tripoli und trennen den Distrikt Fetuh von dem Distrikte Kesruan. Dieser Landstrich, welchen Burckhardt jetzt betrat, bietet einen höchst interessanten Anblick dar. Auf der einen Seite sind steile Berge, voll von Dörfern und Klöstern an den felsigen Theilen derselben; auf der andern eine schöne Bucht und eine etwa eine Meile breite Ebene, welche sich von den Bergen bis an das Meer erstreckt. Kaum gibt es eine Gegend in Syrien, welche der Kultur weniger fähig wäre, als Kesruan, und doch ist er der volkreichste Theil des Landes. Die Freude in der Nähe heiliger Orte zu wohnen, Glocken zu hören, welche es in keinem andern Theile Syriens gibt, und die Freiheit, sich ihren religiösen Gefühlen überlassen und mit Muselmännern in Fanatismus wetteifern zu können, dies sind die Hauptgründe, weßhalb so viele katholische Christen in Kesruan sich angesiedelt haben. Obgleich die Erpressungen der Drusen den Landmann in die kläglichste Armuth versetzt haben, so opfern diese Christen ihrer religiösen Freiheit zu Liebe ihre irdische Habe auf.

Burckhardt besuchte einige Klöster in Kesruan; unter andern das Dorf Antura mit einem Kloster, welches ehemals den Jesuiten gehörte,

jetzt aber von einem Lazaristen, dem Abate Gandolfi, dem Bevollmächtigten des Papstes für die Angelegenheiten der morgenländischen Kirche, bewohnt wird. Unser Reisende wurde von dem Abate gut aufgenommen, dessen genaue Bekanntschaft mit den Angelegenheiten des Gebirges und der Drusen dem wißbegierigen Reisenden die Unterhaltung sehr angenehm machen. Auch besuchte er das höher gelegene, verfallene Kloster Bekerke, einst den Aufenthalt der berüchtigten Hindye, deren Geschichte Volney mitgetheilt hat. Jetzt ist die allgemeine Meinung, daß das einzige Verbrechen der Hindye in ihrem Ehrgeize bestand, für eine Heilige gelten zu wollen. Sie starb vor 10 Jahren in der Abgeschiedenheit im Kloster Seidetel Hakle. Anderhalb Stunden von Antura, auf dem Gipfel des Berges, ist das Kloster Harissa, welches den Franziskanern des Klosters Terra santa gehört, und jetzt von einem einzelnen piemontesischen Mönche bewohnt wird. Die Wege in diesen Bergen sind über alle Beschreibung schlecht. Auf den Spitzen der Berge sind keine flachen Stellen, sondern sobald der Reisende auf den Gipfel kömmt, so geht es sogleich bergab. Jeder Hügel steht einzeln, so daß man, um einen Ort zu erreichen, welcher in gerader Linie nicht weiter als 10 Minuten entfernt ist, 3—4 Meilen reisen muß, indem man das Thal hinab und auf der andern Seite wieder in die Höhe steigt.

In dem Kloster Ayn Warka ist eine Schule, in welcher 16 arme maronitische Kinder unterrichtet und für den geistlichen Stand erzogen werden. Während ihres Aufenthaltes von 6 — 7 Jahren werden sie auf Kosten des Klosters gekleidet, verpflegt und der literarischen Bildung des Landes gemäß erzogen. Burckhardt fand die Knaben im Hofe sitzend oder umher liegend, jeden in einem Buche

lesend, und den Lehrer im gewöhnlichen Anzuge eines Bauers, mitten unter ihnen. Außer der arabischen Sprache lernen sie auch die Syrische sprechen, schreiben und lesen. Bei dem Austritte aus dem Kloster sind die Knaben verpflichtet, in den geistlichen Stand zu treten.

Von Ain Warka stieg Burckhardt zu dem 1 1/4 Stunde entfernten Kloster Bezommar auf der höchsten Spitze des Kesruan, welcher ein niedriger Arm des südlichen Libanus ist. Es ist das schönste und reichste Kloster in Kesruan und wird jetzt von dem Patriarchen Yussuf, 4 Bischöfen, 12 Mönchen und 17 Priestern bewohnt. Der Patriarch selbst baute das Kloster mit einem Aufwande von mehr als 15,000 Pf. Sterling. Das Einkommen desselben ist beträchtlich. Es gehört den armenischen Katholiken und ist der Sitz des armenischen Patriarchen. Die armenischen Priester dieses Klosters sind gesellig und verbindlich in ihrem Betragen und haben wenig von dem Stolze und der Heuchelei der Maroniten. Achtzehen zum geistlichen Stande bestimmte Knaben werden hier unentgeldlich gekleidet und genährt.

Der Distrikt Kesruan, welcher ungefähr von N. bis S. 3 1/2 Stunde lang und 2—3 Stunden quer über die Berge breit ist, wird ausschließlich von Christen bewohnt. Das vornehmste, fast einzige Produkt ist Seide; Maulbeerbäume sind das Haupterzeugniß des Bodens; Weizen und Gerste werden zwar gesäet, reichen aber nicht für das Bedürfniß der Einwohner hin. Man schätzt den Reichthum eines jeden nach der Menge der Rotolas Seide, welche er gewinnt, und nach diesen werden die jährlichen Steuern eingerichtet. Die Grundsteuer wird erhoben nach den Maulthierladungen von Maulbeerblättern, in gewöhnlichen Jahren geben 8—10 Bäume eine Ladung. Da

nun die Einnahme der Eigenthümer ganz und gar von dem Gedeihen dieser Blätter abhängt, so leiden sie weniger bei einer schlechten Aernte, weil ihre Steuern dann verhältnißmäßig gering sind. Die außerordentlichen Bedrückungen der Regierung indessen sind sehr groß. Oft sind die Landleute genöthigt, ihre Geräthschaften zu verkaufen, um nur das Geforderte aufzubringen. Ungeachtet ihrer dürftigen Lage, in welche sie durch die Regierung versetzt werden, müssen sie auch noch die Begierlichkeit ihrer Priester befriedigen, welche Abgaben sie indessen mit Freuden entrichten. Das hohe Ansehen ihrer Kirche tröstet sie unter jedem Leiden, und sollte der drusische Statthalter den letzten Para von ihnen erpressen, so würden sie dennoch in der Nachbarschaft ihres Klosters bleiben.

Bei Dschuni wird die Gegend höher, ist fortwährend hügelig und geht quer über das südliche Vorgebirg der Bucht von Kesruan, auf dessen anderer Seite die enge Ebene wieder anfängt, und bis an die Ufer des Nahr el Kelb sich erstreckt. Von Antura kam Burckhardt in einer halben Stunde an diesen Fluß, gerade da, wo er sich in das Meer ergießt; 10 Minuten weiter hinauf, führt eine schöne steinerne Brücke über denselben. Von der Brücke aus läuft der Weg längs des Fußes der steilen Felsen, ausgenommen da, wo sie über das Meer hinhängen; hier hat man denselben ungefähr eine Meile lang durch den Felsen gehauen. Dieß Werk erforderte keine große Anstrengung, und verdient schwerlich die ruhmredige Inschrift, welche in den Felsen gehauen ist.

Die Stadt Deir-el-Kammar, am Abhange eines Berges, am Anfange eines engen, nach der Küste zu gehenden Thales, ist von ungefähr 900 Maroniten-, 300 Drusen- und 15—20 türkischen Fa-

milien bewohnt, welche sich mit der Maulbeerbaumzucht und mit Weinbau beschäftigen. Sie sind vorzüglich geschickt, seidene Röcke zu machen, welche mit Silber und Gold durchwebt, von den großen Scheikh's der Drusen getragen werden. Die Gräber der Christen sind bemerkenswerth. Jede Familie hat ein steinernes Gebäude von etwa 40 Fuß in's Gevierte, in welches sie ihre Todten stellt; so oft aber ein Leichnam beigesetzt wird, wird der Eingang wieder zugemauert. Diese Art von Beerdigung ist in Deir-el-Kammar vorzugsweise üblich und rührt wahrscheinlich daher, weil es schwer hält, in dem steinigten Boden Gräber zu machen. Der Name dieser Stadt heißt Kloster des Mondes und rührt von einem Kloster her, welches früher hier stand und der h. Jungfrau gewidmet war, welche gewöhnlich in Syrien mit dem Monde zu ihren Füßen abgebildet wird. Eine halbe Stunde von Deir-el-Kammar, auf der andern Seite des Thales liegt Beteddein (die beiden Brüste), ein Name, welchen es von zwei benachbarten Hügeln erhalten hat, auf derem einem das Dorf erbaut ist.

Was die eigentliche Religion der Drusen betrifft, so herrscht über dieselbe großes Dunkel, weil die Drusen in diesem Punkte sehr zurückhaltend, wie die Anzeyrys, sind. Es scheint bei ihnen Regel zu seyn, die religiösen Gebräuche des Landes, in welchem sie sich aufhalten, anzunehmen und den daselbst herrschenden Glauben zu bekennen. In Syrien bekennen sich alle zum Islam und beobachten die äußeren Formen des Muhammedanismus. Falsch ist die Behauptung, daß sie einen Tag in die Kirche, und den andern Tag in die Moschee gehen. Unter sich aber brechen sie die Fasten in Ramahdan, fluchen auf Muhammed, trinken Wein und essen Speisen, welche in dem Koran verboten sind. Sie hassen alle

Religionen mit Ausnahme der ihrigen, und verabscheuen die Franken, wegen einer unter ihnen herrschenden Tradition, daß die Europäer einst ihren Staat über den Haufen werfen würden. Seit der Invasion der Franzosen ist dieser Haß noch mehr gestiegen, und der ärgste Schimpf, welchen ein Druse dem andern anthun kann, ist die Redensart: „Möge dir Gott einen Hut aufsetzen!“ Alla Gelelesak burneita.

Dem Drusen ist nichts heiliger als seine öffentliche Ehre. Die Bande des Blutes und der Freundschaft gelten bei den Drusen nichts; sehr oft schmiedet der erwachsene Sohn Komplotte gegen seinen Vater; oft machen die Söhne Angriffe auf die Keuschheit ihrer Mütter und gegen ihre Schwestern ist ein solches Betragen so häufig, daß der Vater den erwachsenen Sohn nie mit einer Weibsperson von der Familie allein läßt. Ihre eigene Religion gestattet ihnen ihre Schwestern zu ehelichen; allein diese Verbindungen sind den muhammedanischen Gesetzen entgegen. Ein Druse hat selten mehr als eine Frau, von welcher er sich unter dem leichtesten Vorwande scheiden kann. Wenn eine Frau den Mann um die Erlaubniß auszugehen, bittet, und er sagt: „Geh!“ ohne hinzuzusetzen: „komm wieder,“ so ist sie geschieden. Er kann sie nicht eher wieder erhalten, als bis sie nach türkischen Gesetzen geheirathet hat, und von ihrem zweiten Manne geschieden ist. Die Drusen sind wie alle Orientalen, sehr eifersüchtig auf ihre Weiber; Ehebruch wird jedoch selten mit dem Tode bestraft. Unnatürliche Lüste sind etwas sehr gewöhnliches unter ihnen.

Die Akal haben die Aufsicht über den Gottesdienst in den Kapellen (Khalue) und unterweisen die Kinder in einer Art von Katechismus. Sie müssen sich alles Schwörens und aller Schimpfrede enthalten,

und dürfen weder Gold noch Silber in ihrem Anzuge tragen. Viele von ihnen machen es sich zum Gesetze, nie Speisen zu genießen oder Geld zu nehmen, von welchen sie fürchten, daß sie unrechtmäßig erworben sind. Es gibt verschiedene Grade unter den Akal, auch Weiber werden in diesen Orden aufgenommen. Ein Vater kann seinen Sohn nicht ganz enterben; allein er kann ihn zum Erben eines einzigen Maulbeerbaumes machen. Die Drusen beschneiden ihre Kinder nicht.

Der beste Zug in dem Charakter der Drusen ist jenes eigenthümliche Gesetz der Gastfreundschaft, welches ihnen verbietet, jemals einen Gast zu verrathen. Sie essen außerordentlich gerne rohes Fleisch. Wird ein Schaf geschlachtet, so gelten die rohe Leber, das Herz u. s. w. für Leckerbissen. Die Christen folgen ihrem Beispiele, nur nehmen sie bei jedem Schnitte Fleisch ein Glas Branntwein. Die Drusen haben ein Paar historische Bücher, welche ihrer Nation gedenken. Ihre Kriegsmacht, auf das Höchste gerechnet, beträgt 10 — 15000 mit Feuergewehren bewaffneter Krieger.

Mit Mühe konnte Burckhardt von Beteddein wegkommen, denn der Emir schien großes Gefallen an seiner Unterhaltung zu finden. Er lud ihn zur Jagd ein und wünschte, daß er noch einige Tage bleiben sollte. Allein unserm Reisenden war daran gelegen, nach Damaskus zu kommen, und er fürchtete, daß Regen und Schnee den Weg über das Gebirg ganz verderben würden. Er irrte sich auch nicht, denn er kam nur mit großer Mühe über das Gebirge und hätte er einen Tag länger verweilt, so hätte er längs der großen Straße auf dem Wege nach Beirut zurückkehren müssen. Der Rückweg nach Damaskus ging über den Antilibanus.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Taschen-Bibliothek der wichtigsten und interessantesten Reisen durch Palä
stina

Bd.: 2,3

(1830)

Bamberg, Staatsbibliothek -- RB.Geogr.it.o.1(31#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11768241-3